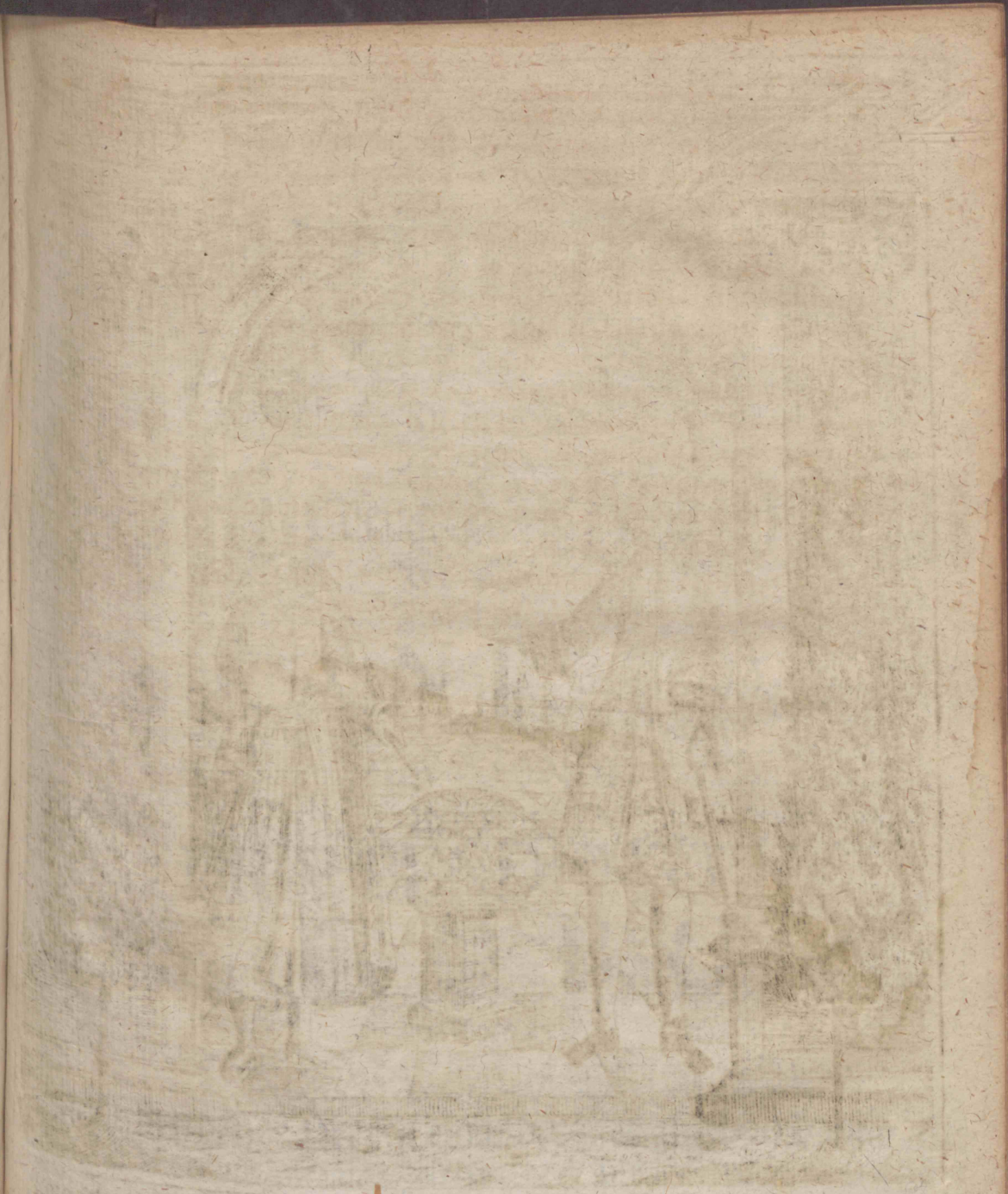

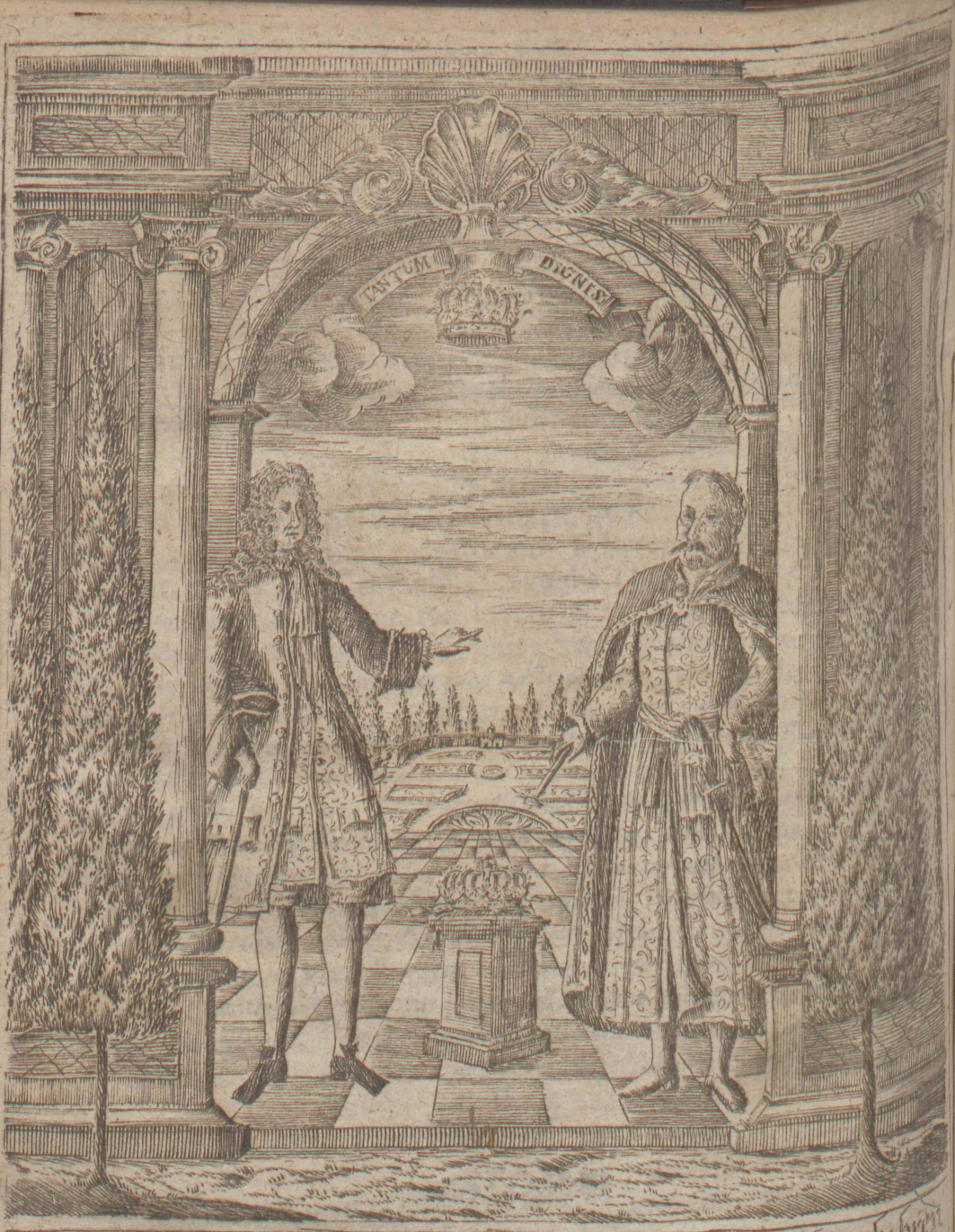

Jacobus Franciscus Ritter von St. Georgien gebohren Ao. 1688. d. 20 Jun.

Stanislaus Graff Krzinski gebohren Anno 1677. den 23. Octobr.

7

Remarquables

Gespräche

In dem

Reiche der Lebendigen

Zwischen

STANISLAO

Aus Pohlen

Und dem

PRÆTENDENTEN

JACOBO III.

Oder

Printz Wallis aus Engelland,

Darinnen beyde Herren einander ihre glück- und unglückliche Fata bis auf itzige Zeit kurtz doch ausführlich entdecken.

Nebst beygefügter hohen Vermählung der Lescinsky schen Printzeßin an dem König in Franckreich.

7.

V. Francfurt 1729.

E. XVII 124 nie noi
XXI 227 " "

Geneigter und curieuser Leser/

Jeweil es an dem und etwas ausgemachtes ist, daß bey Abwechslung derjenigen Jahres-Zeit, da nemlich der unangenehme Winter ab- und dargegen der anmuthige Frühling eintritt/ sich über den herrlich- und prächtigen Schmuck und Zierde der Flora aller Menschen Sinnen und Gemüther zu erfreuen pflegen; so wolte sich solcher fürtrefflichen Erlustigung der bekannte Pohnische Printz Stanislaus Leszinsky ingleichen auch theilhafftig machen/ erwählte dahero zu solchen Lust-Refire in specie die schöne und anmuthige Gegend des prächtigen unweit Pariß liegenden Lust-Schlosses Versailles; Als er aber in währender Betrachtung der erneuerten Herrlichkeiten der Natur beschäfftigt war, ereignete sich doch bey demselben ein höchst mißvergnügter Effect, welcher in Erwegung seines in Pohlen gehabten Schicksals bestunde, der ihm dermassen ancuragirte, daß er gleichsam solches beseuffzende in folgende Worte ausbrach:

Stanislaus.

Ach! fataler Stanislae, wie weit gehet doch des Himels Schicksal gegen dir? Wenn wird doch auch einmahl wieder der Frühling meiner Hoffnung anbrechen, darinnen die Blume meines Glückes blühen soll? Ach ich glaube es wird allzu lang währen! Ach Carl, Carl, dir hab ich mein Unglück zu dancken; Du allein hast mich in so betrübten Zustand gestürtzet, ich vor meine Person würde wohl nimmermehr an den Pohlnischen Thron gedacht haben, wann du mir nicht solche süsse Vorstellungen gemacht hättest, nun bist du erblasset, und mich gantz hülffloß gelassen. Doch war er kaum etliche Schritte weiter geritten, so recolligirte er sich wieder in etwas, und replicirte auf seine vorige Klage dergestalt: Jedoch nein, Stanislae, beschuldige den Himmel nur keiner Unbarmhertzigkeit, es ist vielleicht nicht ohne sonderbare Ursache geschehen, König Carl konte ingleichen so wenig davor, als so sehr du deswegen über ihn klagest, ist es dir gleich in etwas fatal in Pohlen ergangen, wie es die zeitlichen Glückseeligkeiten zu machen pflegen, so considerire hingegen wiederum, in was vor hohen Ehren- und Glücks-Stand du an dem Frantzösischen Hofe gekommen, und also der Schade durch dieses Glück, daß ich nehmlich nun der Schwieger-Vater eines so grossen Monarchens heisse, um ein merckliches ersetzet worden.

Er hatte währender solcher bestürtzten Uberlegung seinem Pferde den völligen Zügel gelassen, welches denn zugieng, wohin es nur wolte. Als er nun darauff endlich einmahl wieder um sich sahe, ward er von weiten jemanden gewahr, der gerades Weges auf ihm zu ritte. Anfangs stutzte er zwar über eines Menschen unvermuthete Gegenwart, resolvirte sich doch aber bald, dessen Ankunfft zu erwarten. Dieses war nun der bekannte Printz Wallis, sonst der Prætendent von Engelland genannt, welcher sich ingleichen auch, theils sein Gemüthe an diesen angenehmen Orte zu ergötzen, theils auch par Curiosité zu sehen, was allda anitzo passire, incognito gantz unverhofft eingefunden. Sie kamen also immer näher und näher auf einander, ohne daß sich Stanislaus erinnern konte, wer dieser Ankommende sey. Dem Printzen Wallis hingegen war die Personnage des Stanislai vollkommen bekannt, indem er wuste, daß selbiger von Majestätischer Taille und Mine, daß dessen Angesicht rund, fett, weiß und

roth,

roth, auch mit schönen grossen Augen, und einem Bart a la mode gezieret, das Haupt aber mit schönen krausen Haaren bedecket sey. Als er ihn nun bald eingeholet, fiel er bey dessen Anschauen gleich darauff, diß müste Stanislaus, der gewesene König in Pohlen seyn. Er hatte aber gleichwohl noch grossen Zweiffel, welcher ihn der Sache wegen irre machte. Denn er sahe, daß er sich in unterschiedenen ziemlich geändert, und sonderlich darinnen, daß er nicht mehr so starck Toback rauchte, da er doch sonsten selben dermassen gerauchet, daß ihm flugs gedeuchtet, als ob ihm was sehr grosses mangelte und gantz bange worden, wenn er innerhalb 2. oder 3. Stunden keinen geschmauchet, ja er habe so gar, wann er in seiner Carosse durch eine Stadt gefahren, die Pfeiffe nicht aus dem Munde gebracht; schloß dahero gar bald, daß er zum wenigsten nicht wohl disponiret seyn müsse, unterstund sich aber dennoch, selbigen die Reverentz zu machen, wobey er erwiederte, daß er sich vor das gröste Glück schätzete, indessen Freund- und Bekandschafft so unverhofft zu gerathen. Stanislaus, als der nun ein wenig seine verdrüßlichen Gedancken vergessen, und ihn ebenmäßig erkennete, erzeigte sich über dessen Anrede sehr verbindlich, und sprach:

Stanislaus.

Ich kan Ew. Durchl. in Wahrheit versichern, daß diese angenehme Gegend und anmuthige Frühlings-Zeit nicht vermögend gewesen, mir die Unmuth meines gehabten fatalen Schicksals zu benehmen, aber die unverhoffte Gegentwart Ew. werthen Person erwecket ein innerliches Vergnügen in mir, und beklage nur, daß mir das Glück nicht gestattet, Ew. Durchl. in meinem vorigen Stande, da ich auf dem Pohln. Throne saß, zu sprechen, glaubet mir, wann ich noch itzo daran gedencke, will mir fast alle Lust und Freude verschwinden.

Prætendent.

Bekümmert euch deswegen nur nicht allzu sehr, liebster Lescinsky, ich habe ja gleiches unglückseeliges Schicksal, und dennoch bin ich dabey jederzeit wohlgemuth, denn ein guter und frölicher Muth ist das halbe Leben.

Stanislaus.

Ja das ist wohl wahr, wer es nur allemahl unterlassen könte. Mit Ew. Durchl. hat es viel eine andere Bewandniß. Will man euch gleich in Engelland den Königl. Titul streitig machen, so bleibet ihr dennoch der

Præten-

Prætendent odee Printz Wallis und Ritter von St. Joris, seyd auch noch über dieses unter dem Schirme und Versorgung des Heil. Vater Pabstes, unter welches Flügeln und hohen Versorgung ihr ruhig und sicher leben könnet, und dürffet euch wegen Verstossung keine Sorge machen.

Prætendent.

Wann wir davon also sprechen wollen, so muß ich sagen, daß Ew. Maj. in diesem Stück ein grosses vor mir habt, und weit besser und sicherer, als ich, aufgehoben und beschirmet ist, dieweil ihr ja wohl unstreitig von Ihro Majestät dem Könige in Franckreich, als euren sehr werthen Hrn. Schwieger-Sohne, eben so viel, ja weit mehr Gutes zu genieſſen habt, als ich von Ihro Päbstl. Heiligkeit, von welcher ich solches nur aus Christl. Liebe empfahe, an Freundschafft aber mir nichts angehet.

Stanislaus.

Ja ja, es ist wohl wahr, klage auch in so weit nicht darüber, ist aber nach meinem Sinn und Gedancken dennoch nicht zulänglich, wie ich es gern haben wolte. Ew. Durchl. erlauben nur, daß ich meine gesamten Fata, in aller Güte und Kürtze erzehle, so werdet ihr alsdenn schon erkennen, daß euere den meinigen nicht so an die Seite zu setzen, wie ihr meynet.

Prætendent.

Ich will auch hierinnen nicht zuwider seyn, sondern habe schon längst groß Verlangen getragen, hiervon etwas gewisses zu hören.

Stanislaus.

Es hat mich eine Tochter Stanislai, Johannis Jablonowki, welcher, den dritten April 1702. als Cron Feld-Herr starb, den 23. Octobr. 1677. an das Licht dieser Welt gebracht, und mein Herrr Vater war der Cron-Groß-Schatz-Meister, Raphael Lesnzinsky, Graf von Lesno. Es ist also leicht zu erachten, daß, da ich von Papistischen Eltern gezeuget und gebohren, ich nothwendig auch in der Römisch-Catholischen Religion müsse auferzogen seyn. Es ward mir in der Heil. Tauffe der Nahme Stanislaus beygeleget, und von meinen werthen Eltern in allen Tugenden, so Standes-Personen geziemen, erzogen / biß ich endlich zu der Dignität gelangete, daß ich zum Woywoden zu Poßnau erhoben wurde. Als ich nun in diesem Ehren-Amte saß, wolte ich mich durch eine glückliche Hey-

Heyrath noch vergnügter machen, und erwehlte mir zur Gemahlin des Castellans zu Posnau Opalinski Tochter Catharinam, mit der ich mich den 5. Nov. 1698. vermählete. Das erste Jahr darauff den 25. Maji brachte sie mir eine Contessin zur Welt, die ich Annam nennete. Zwey Jahr darauff nehmlich den 31. Jan. 1703. starb mein Hr. Vater zu Oels in Schlesien, welche Betrübniß mir aber meine Gemahlin durch eine andere Tochter, so Maria genennet wurde, den 23. Junii letzt gedachten Jahres wiederum ersetzete.

Mit diesem meinem Stand und Würde nun, war ich vollkommen vergnügt, allein ich solte zur grösten Fatalität auch eine Crone tragen. Es hatten sich damals, (wie euch und fast jederman bekannt seyn wird,) die Litthauischen Troublen erhoben, welche in Pohlen gebracht wurden. Nun intendirte der König in Schweden Carolus XII. und der Primas Regni auf die Dethronisation des rechtmäßigen Königs Augusti, konten aber mit einander nicht einig werden, wen sie eigentlich dazu erheben wolten. Es kamen zwar verschiedene ausländische Printzen in Vorschlag, als der Churfürst von Bäyern, der Printz Conty, Printz Ragozi, ein Printz Odeskalky und noch andere mehr; Allein die Confœderation begehrte einen Einheimischen, wodurch sie eben Schweden den grösten Gefallen erwiese, doch konnte man auch dieser wegen nicht einig werden, und wurde sonderlich ein Opalinsky in Consideration gezogen welcher nicht allein einer von denen reichsten in Pohlen, sondern auch schon vor diesen unter denen Canditaten vor andern beliebt gewesen war, weil er sich aber nachgehends durch ein karges Wesen bey den meisten verhast gemacht, auch überdiß um diese Zeit starb, so wurden die Gedancken der Confœderation so wohl unter sich, als von Sr. Königl. Maj. von Schweden ihren sehr unterschieden. Da nun die Land-Täge zu Erwehlung und Abschickung der Bothen auf den Reichs Tag nach Lublin gehalten wurden, so geschahe es, daß der Land-Tag des Palatinate Posen und Kalisch, in welchen ich als Palatinatus von Posen alles vermochte, durch eines Edelmans Protestation zerrissen wurde, und folglich keine Land-Bothen aus diesen Woywodschafften nach dem Reichs-Tage konten abgefertiget werden. Es kamen nun zwar dem ohngeachtet einige Edelleute, als Deputirte von Posen und Kalisch zu Lublin an, weil aber ihre Credentialien und Instructiones mangelhafft befunden wurden ward ihnen angedeutet daß sich sich von dannen weg begeben solten, und durfften also in der Versammlung ihre Plätze nicht nehmen. Diß verdroß nun die Deputirte

tirte und den gantzen Adel besagter Woywodschafften auf das äuserste, und als sie wieder zurück kamen, brachte ich den Adel zu der Groß-Pohlnischen Confœderation, die doch allen Scheine nach eine löbliche und vor den König Augustum wohlgesinnete Absicht hatte.

Ich machte mich also gleich durch dieses Unternehmen um das Schwedische Interesse wohl verdienet, und weil der König in Schweden auch in denen verschiedenen Conferenzen, so ich als Deputirter Confœderirten mit ihm gehalten, vieles an mir beobachtete, so ihm wohlgefallen, so ward er mir dermassen gewogen, das er mich vor den redlichsten Mann in gantz Pohlen hielte. Der Schwedische Gevollmächtigte zu Warschau Graf von Horn war gleichfalls mein sonderbarer Freund, und vergaß nichts, was mich bey dem Könige zu recommandiren dienen konte. Dieses nun machte Carolum schlüßig, daß ich die Person seyn solte, welcher die Königl. Würde solte zu Theil werden. Der Cardinal Primas hatte nun zwar Carolum versprochen, daß er ihm, wegen meiner Person, nicht wolte zuwieder seyn / aber sein Absehn mochte dennoch anders beschaffen seyn. Immittelst fand das Dethronisations-Wesen täglich neue Schwürigkeiten / und ob man zwar den 9. (19.) Junii, als an dem in denen Universalien des Cardinals bestimmten Wahl-Termine, gewöhnlicher Art nach, zu einer neuen Wahl schreiten wolte, so fanden sich doch gar wenig Land-Bothen hierzu ein, ohne der Cardinal Primas und andere Grosse des Reichs, wie nichts weniger der Marschall der Confœderation nebst noch 15. Deputirten. Es gieng aber diese Versammlung nach gehaltener Rede des Cardinals fruchtloß zu Ende, und die Session ward auf den 16. (26.) Junii verschoben, wiewohl auch diesen Tag nichts vor sich gieng, ja es ist glaublich, daß weil dazumahl der Cardinal Primas die Sache mit der äusersten Kaltsinnigkeit tractirte, dieselbe endlich gar unterbrochen und die Confœderation hernach wieder getrennet worden wäre, wenn nicht der König in Schweden sich ins Mittel geschlagen hätte, und durch die Bewegung ihrer Armee die Sache in bessern Gang zu bringen, gen Warschau gerucket wäre. So bald nun der Schwedische Gevollmächtigte Graf Horn seines Königes Ankunfft in der Nähe vernahm / eilete er ihm aus Warschau entgegen, und berichtete ihn, wie weit die Affairen avanciret wären, der König folgte auch selbsten alsbald mit ihm zurücke, und unterredete sich wegen meiner mit dem Cardinal Primas, dem Feld-Herrn Lubomirsky und andern Grossen mehr, darbey er dem Cardinal zu Gemüthe führete, daß kein anderer

Weg

Weg übrig sey, dem Königreiche dem Ruhestand zu verschaffen/als die Beschleunigung der vorhabenden Wahl, er sey erschienen nicht alleine sie wider alle Gewalt, die ihnen entgegen seyn möchten zu beschützen, sondern auch auf seine Seite ihm die kräfftige Versicherung zu geben/daß er sich zu allen willig finden werde, was sie von ihm begehren würden. Damit sie auch vollkommen frey seyn möchten hätte er seine Völcker beordert/ die Stadt und Schloß zu Warschau zu verlassen, sey auch bereit solche nicht allein aus den confoederirten Gütern/ sondern aus den gantzen Königreich zu ziehen, so bald die Wahl und der Friede richtig seyn würde. Er hätte überdiß auch allbereit die Contributiones in den confoederirten Landschafften aufgehoben, und sehe also nichts mehr, was man von ihm verlangen könne/und daher verhoffe er/ daß man die Sache nicht länger verzögern würde. Der Cardinal hingegen stellete sich unterschiedene Schwürigkeiten vor um das Verhaben entweder weiter hinaus oder doch wenigstens eine ihm anständige Person einzuschieben. Se. Kön. Maj. solches wohl merckend, that abermahls neue Vorstellung die Wahl zu beschleunigen doch dessen ohnerachtet höreten die Klagen wider Schweden wegen nicht geendigter Tractaten keines weges auf, nachdem zumahl die Confoederation völlig zum Verdruß gebrecht worden. General Horn sich an nichts kehrende, fieng unterdessen an auf eine Wohl mit solchen Trotzen und Pochen zu dringen, daß jedermann darüber bestürtzt schiene.

Von Frieden hingegen ward nichts mehr gedacht, und der König in Schweden hielt unterdessen Warschau bloquirt, daß niemand heraus kommen konte. Ich vor meine Person bemühete mich auf alle Art und Weise, mich bey dem Cardinal zu insinuiren und ihn auf meine Seite zu bringen, aber es wolte nichts verfangen/ sondern war mir gäntzlich zuwieder. Er stellete den Graf von Horn vor, daß die übereilte Ernennung eines neuen Königes keine gute Würckung haben würde, welches gute prophetische Worte waren; Und er sollte doch auf einen einzigen Candidaten nicht so beständig verharren, der grosse Eyfer, mit welchen er mein Interesse triebe, sey ja der Freyheit der Wahl nachtheilig, und was dergleichen Vorstellungen mehr waren. Allein der General war mir allzu sehr ergeben, und machte sich eine sonderliche Freude daraus / mich, es koste was es wolle/ mit crönen zu helffen, daher sagte er auch dem Cardinal etliche hart lautende Worte ins Gesichte; der Cardinal hingegen be-

bestund auf seinem Kopffe, und konte weder Printz Alexander Sobiesky, welcher sich meiner gleichfals sehr annahm, noch sonst jemand den Cardinal auf andere Gedancken bringen. D. r Elections-Marschall Bronitz war mit dem Cardinal gleiches Sinnes, da hingegen der gröste Theil des Adels auf meiner Seite war. Es hatte sich unterdessen auch der Cammer-Herr Lubomirsky zur Confœderation begeben, und war anietzt mit einigen tausend Polacken von Lublin her nach Warschau in Anmarsche, auf welchen der Cardinal mit grossen Verlangen wartete, indem er dadurch so viel zu gewinnen vermeinete, daß er auf den Wahl-Platze meine Parthey übertäuben und solchergestalt seinen Endzweck erhalten könte. Ich fand demnach diesen vorzubeugen keinen bessern Rath / als auf einen geschwinden Schluß mit allen Ernst zu dringen / brachte es auch noch so weit daß ein Sonnabend, als der 2. (12.) Julii zur endlichen Wahl fest gestellet ward. An diesen benienten Tage erschien auch der Adel, insonderheit von den Senatoren der Bischoff von Posen des Nachmittages auf dem Wahl-Platz, so vor der Stadt Warschau dazu verordnet war. Der Cardinal hingegen / sammt seinen Anhang blieben aus, und ob sie gleich durch etliche Deputirte darzu eingeladen wurden / gaben sie doch eine Unpäßlichkeit vor, und der Cardinal verlangte deßwegen einige Dilation biß auf den Montag / indem es ohne diß schon zu spath an Tage, daß man ein so wichtiges Werck zum Schluß bringen könne; Die andern hingegen wolten demjenigen / was ihre Mit-Brüder beschliessen würden, Beyfall geben. Als nun der Woywod von Posen und Bischoff von Posen gleichfalls heraus kamen, so nahm hierauff die Session ihren Anfang, zu erst aber hielte der Elections-Marschall Bronitz eine Rede, darinnen er vorstellete, **daß man nicht irgends denen Reichs-Gesetzen zuwieder handeln, und eine solche Person erwählen möchte, die von keiner Herrsucht eingenommen, sondern ein Vater des Vaterlandes, ein Beschützer und Vertheidiger aller und jeder und ein wahrer und aufrichtiger Bekenner des Catholischen Glaubens wäre.** Nach Endigung dieser Rede traten einige auf, und verlangten von dem Bischoff von Posen, daß er die Denomination vornehmen möchte / zuvor aber wurde nochmahls eine Deputation an den Cardinal und die Woywoden von Posen / auch die übrigen ausgeblieben abgeschicket / da inzwischen der von den Staroßen vor Ratzel aufgeworffene Gembicki mit ungefehr 40. Mann zu Pferde unter Führung eines Roß-Schweiffes an den Ort des Congresses zu gegen war / als zu

gleicher

gleicher Zeit die an den Woywoden von Podlachien und Sierad abgeordnete Deputirte wieder zurücke, und mit ihm eine ziemliche Folge von Edelleuten ankam. Als nun diese bey ihrer Ankunfft 250. Schweden zu Pferde etwas entfernet, und 500. zu Fuß, nahe bey dem Wahl-Plätzen stehend finden, bedencken sie sich anfänglich, ob sie hin zu oder zurück gehen wollen. Sie resolviren sich aber dennoch hinzu zu gehen, und weil in dem um den Wahl-Platz aufgeworffenen Graben einige Pferde von des Königes in Schweden Leib-Garde stunden, treiben sie selbige hinaus, und lassen den Ort einnehmen.

Nachdem sie nun die Anwesende bey dem Congress gegrüsset, redete der Herr Jeruzalsky welcher unter denen Potlachischen Land-Bothen mit kommen war, selbige folgender gestalt an: **Ist denn dieses eine freye Wahl zu nennen, welche unter Schwedischer Macht und Waffen vorgenommen wird? Die Republic u. wir werden deswegen auf einige Zeit, euer Hauß aber auf ewig unglückseelig seyn.** (sehr kluge Worte dieses Mannes) Ich selbst aber erschien noch nicht darbey, dahero ritte der General Horn zu mir und nach dem er mich unterwegens antraff, gieng er eilends wieder zu rücke, damit man seine Abwesenheit und deren Ursache nicht mercken solte, worauff ich eine Weile nach diesen erst bey dem Congress erschiene: Der Cardinal nebst den Seinigen ließ sich unterdessen durch die wieder ankommende Deputirte nochmals entschuldigen, daß man frühe Morgens bessere Deliberationes machen könte, als zu Abends, dahero er nicht eher als biß auf den 14. erscheinen würde. Uber diese Relation ward der General Horn dermassen ungedultig, daß er sich hin und her wandte, in die Finger biß, und endlich zu den Vilunschen Schencken sagte: **Der Cardinal ist uns in allen zuwider es soll ihm aber noch diese oder die folgende Nacht gereuen.** Nun machte sich der Elections-Marschall Bronitz inzwischen des Cardinals und der übrigen Entschuldigung zu Nutze, und wolte dahero mit grossen Umschweiffen vorstellen, wie gefährlich die Uebereilung in einer so wichtigen Sache seyn, und was vor üble Suiten darauf erfolgen könten? Allein meine Parthey hatte ihm schon gar tieff in die Karte gekucket, als daß sie seine Intention nicht hätte errathen sollen. Daher unterbrachen sie seine Rede, und wieder legten die gegenseitigen Einwürffe gar gründlich. **Denn, sagten sie, keine Gewohnheit macht ein verbindlich Gesetze, viel weniger aber hat sich die Pohlnische Nation daran zu kehren, als welcher eben so wohl**

frey stehet, ein gemachtes Gesetz abzuschaffen/ als ein neues zu machen. Uber dieses siehet man ja keinen Nutzen, ob man gleich die Zeit noch so lange ausdehner, da hingegen das unnöthige Zaudern viel Ungelegenheit nach sich ziehen kan. Wegen des Cardinals und des Feld-Herrns sind wir entschuldiget, nachdem wir ihnen so viel zu Gefallen gethan, als uns möglich gewesen. Wir mögen dahero nur daraus schliessen, daß man ihnen nicht viel Gutes mehr zu trauen darff, da sie sich so offenbahr dem Willen der meisten Confœderirten u. folglich dem allgemeinen Nutzen entgegen setzen; ja es scheinet, als wenn die des Adels gute Intentiones, so auf die Wahl gerichtet seyn/ alle verschieben und verhindern wolten. Darauff beschlossen sie, daß sie nicht werth wären, länger auf sie zu warten, zumahlen ihnen GOtt die Gegenwart desjenigen verliehen, zu dem sie inclinirten, und ersuchten dahero den Bischoff von Posen/ er möchte zur Denomination schreiten. Da dieses die Deputirten von Potlachien hörten, protestirten sie gleich wieder die Election und Denomination, worbey sie den Bischoff gantz ungestüm anlieffen und sagten: Herr Bischoff, unternehme er sich dieses nicht wir protestiren darwider. Der Elections-Marschall stellte gleichfalls vor, daß sich der Cardinal ja nicht einmahl wiedersetzet, und wenn er sich nun auch wiedersetzte, so sey doch niemand befugt die Denomination zu thun, als der Bischoff von Cujavien.

Prætendent.

Was sagte denn nun der nur bemeldte Gembicki zu allen diesen Unternehmen, als welcher, wie ich aus dem bißher erzehlten schliessen kan/ Zweiffels eure Partie vertreten?

Stanislaus.

Dieser Gembicki movirte sich nicht wenig über den Cardinal und die Senatores, so sich wieder setzten, zumalen weil sie in der denselben Tag vorher gehaltenen Devotion, darinnen man den Heil. Geist anrieff, nicht gegenwärtig waren. Daher sagte er auch sie hätten den Ordinarium der Pfarr-Kirchen verachtet, darum solte man sie billig nicht wieder æstimiren, sondern zur Wahl schreiten, und nicht eher vom Platze gehen, als biß selbige vollendet. Der Marschall hingegen antwortete, und gab vor: Es wäre zwar die Devotion gewesen/ aber der Primas Regni hätte nichts davon gewust. Zu dem so wäre sie ja auch nicht, wie sonst gebräuch-

bräuchlich, von der Cantzel verlesen, sondern nur in einer gehaltenen Predigt vorgebracht worden: **Ihr wisset nicht was ihr thut. So ist nun**, fuhr er in seiner Rede fort, **uns nöthig zu wissen, was wir GOttes, unsers Glaubens und unserer Freyheit wegen thun sollen, und uns nach denen Gesetzen zu thun oblieget.**

Prætendent.

Ist es denn aber nicht gebräuchlich, daß ein Geistlicher die Abkündigung der Wahl thut? Und fanden denn alle diese Rationes und Vorstellungen gar kein Gehör bey eurer Parthey?

Stanislaus.

Es ist sonst allerdings gebräuchlich, daß die Reichs-Marschalle in der Kirche selbige verrichten müssen. Allein hier machten die passionirten Personen, so die Wahl dirigirten keine Reflexion darauf, und es wurde solcher gestalt nur tauben Ohren geprediget. Die Sonne war nun bereits schon untergegangen, und gleichwohl wolte dennoch die Halßstarrigkeit, die Hitze und der Eigensinn derer, so præsidirten, durchdringen, mit Hindansetzung alles dessen, was man darwieder vorbrachte. Der General Horn sagte ausdrücklich in Lateinischer Sprache: **Die Wahl muß heute ohnfehlbahr vor sich gehen, und ich gehe nicht eher schlaffen, biß solche vollzogen ist.** Diesem ohngeachtet führete ihm der Herr Jeruzalsky dennoch die sonderbahre Treue gegen das Vaterland und Erhaltung der Freyheit zu Gemüthe, welche man vornehmlich sich vor Augen stellen, und alsdann erst auf den Wahl-Platz bedacht seyn solte. Und solches that er in folgender Anrede:

Ich sehe gar nicht, wie doch bey einer ausländischen Macht und mitten unter den Waffen, auch in Gegenwart derer, die uns gebiethen, diesen und keinen andern zu wählen, ein König könne erwählet werden. Wir haben in denen Gesetzen, daß die Candidaten, welche die Crone ambiren, abwesend, und keine, viel weniger ausländische Soldaten, bey dem Wahl-Platze zugegen seyn müssen, derowegen wir die Gesetze, worauf einig und allein unsere Freyheit beruhet, unverbrüchlich zu halten verbunden sind. Keine Passion, Affecten oder Geschencke veranlassen mich dieses zu reden, sondern ich proponire solches aus Antrieb und Eingeben des Geistes Gottes, und worzu mich die gesunde Vernunfft und Gesetze veranlassen; Denjenigen, welcher unter

ter uns gegenwärtig ist und zur Crone concurrirt, begehre ich mit aller Unterthänigkeit. Wenn die Zeit herannahet, u. es mir gut dünken wird, will ich auch mein Votum geben, aber nicht vorietzo: man muß der Ordnung nachgehen. I.) Sind die Tractaten mit dem Könige in Schwedē zuschliessen. II.) Die Reichs-Gesetze und Rechte zu restauriren und in gute Observanz zu bringen. III.) Muß man die Nachwelt kein Exempel hinterlassen, daß mitten unter ausländischen Waffen, und nach dem Willen eines fremden Potentaten wir einen König erwählen. IV.) Ist die Autorität eines Primatis und Senats hierbey nicht hindan zu setzen. V.) Ist die Zeit und der Tag der Wahl, wie solche die Gesetze verordnet, zu erwarten. Und ob wohl ich, wann das bevorstehende wird beobachtet werden, der Abkürtzung des Termins nicht entgegen seyn will; so muß doch mittelst einer Constitution die beschehene Abkürtzung mit angeführten wichtigen Ursachen und Rationen der vorgewesenen Nothwendigkeit entschuldiget, und solchergestalt der Freyheit keine Præjudiz zugezogen werden. So bitte ich dann, der Herr Bischoff wolle dieses alles und die Freyheit genau atendiren, und weder seine noch der Republic bißherige Wohlfahrt durch Ubereilung risquiren oder einiger massen in Gefahr setzen, sondern die Autorität des Primatis genau observiren. Der Bischoff von Posen Wierzoowsky beschloß bey sich, und prætendirte im geringsten nicht, nach absterben des Ertz-Bischoffs und Bischoffs von Posen, den glorwürdigsten König Johann. III. zu denominiren, wie kan den solches anietzo geschehen, da der Primas gegenwärtig ist, und sich nicht widersetzet? Und wenn darwider gehandelt wird, so protestire ich wider alle Actus, erkläre sie vor null und nichtig, auch nicht von der geringsten Krafft und Würckung zu seyn, Nahmens der gesamten Woywodschafft Podlachien.

Doch es war kein Mensch da, der ihn zu hören begehrte, deswegen setzte sein College, der Truchsäß von Pialsc noch hinzu: Er wäre bey allen dreyen vorhergehenden Electionen gegenwärtig gewesen, deren Form und Gestalt er gantz anders gesehen; und könten also in Abwesenheit so vieler zur Wahl gehörigen Brüder ohnmöglich einen König erwählen. Da nun die übrige Podlachische Nobleße in ziemlicher Frequenz mit diesem überein stimmete, erhub sich darüber ein

ein solcher Tummult, daß auch einige so gar unter ihnen aufstunden, sie theils mit Persvasionen, theils mit Droh-Worten zu befriedigen. Sie antworteten aber: **Hier und an keinen andern Ort müssen wir unsere Freyheit behaupten, allhier sind wir bereit vor unsere Freyheit und den Glauben zu sterben es wird uns zu ewiger Glorie und Ruhm gereichen, wenn wir wegen Beschützung des Glaubens und der Freyheit leiden.**

Dennoch gieng der Bischoff von Posen zu ihnen, und suchte sie zu persvadiren; Alleine sie wiederholten dem ohngeacht ihre Protestationes/ Deswegen bemerckte der General Horn diejenigen sehr fleißig, und weil er darnebst eine grosse Menge Schwedischer Soldaten/ so wohl zu Roß als Fuß bey sich hatte, drohete er ohn unterlaß die Güter derjenigen zu ruiniren/ die sich der Wahl wiedersetzen würden. Die Obristen und andere Officier besatzten unterdessen die Thore/ und warteten mit grossen Verlangen auf den Ausgang dieses Spectacul's. Lubomirsky hingegen hatte der an ihm abgeschickten Deputation gleichfalls zur Antwort gegeben: **Er begehre keinen Zeugen abzugeben/ welcher gestalt die Pohlnische Freyheit zu Grabe bracht werde; Er habe an dem Schmertzen, den er in seinem Hertzen über den Verlust der Freyheit empfände, genug, um selbigen Zeit Lebens zu beweinen.** Gleichwie man nun auf dessen Beantwortung so wenig regardirte, als auf andern ihre; also befürchteten sich nur die Schwedischen Commissarien, da sie sahen, daß über diesen Disputen die Sonne bereits untergieng, es möchte vor diesesmahl wohl nichts daraus werden, und drungen daher mit allem Ernst drauff, daß diese Unglücks-volle Handlung noch möchte zu Ende kommen. Ihre Autorität brachte es auch so weit, daß ein grosser Hauffen, die Wahl auf diesen Tag zu endigen, sich entschloß.

Der Edelmann Bronickowsky gieng zu allererst an und sagte: **Die Schwedische und Sächsische Beschwerung in Groß-Pohlen fällt uns fast unerträglich/ und wird in dieser Woywodschafft so wohl als andern so lange anhalten und nicht aufhören, biß die Wahl geschehen und zu Ende bracht; zu was Ende sollen wir sie denn aufschieben? Ich/ Nahmens aller Woywodschafften von Groß-Pohlen, ernenne den Hochgebohrnen Herrn Woywoden von Posen zum Könige in Pohlen.** Andere fielen dieser Stimme bey, und rieffen gleichfalls das Vivat aus, welches in meinen

Ohren nicht wohl klunge/ mir zum Trost aber protestirten die Podlachische Deputirte beständig darwieder. Als nun der Bischoff von Posen um die Denomination ersuchet ward/ verlangte er hierüber der Deputirten ihre Einwilligung, so aber bey ihrer Protestation verblieben. Er ersuchte sie zum andern mahle, und als sie auch das dritte mahl sich nicht bequemen wolten, erklärte er und rieff laut: **Es ist der Durchlauchtigste Stanislaus Primus zum Könige in Pohlen erwehlet!** Darüber fuhr mir eine solche Freude ins Hertz, daß ich gantz erzitterte, aber nachfolgende Worte wolten sie mir wiederum benehmen, denn als der Elections-Marschall solches höret, antwortete er und schrye überlaut: **Es gehet verlohren die Freyheit, woran uns so viel gelegen / um welche zu retten/ wir itzo vornehmlich bedacht seyn sollen; Ich lege den Marschall-Stab hiermit bey Seite, und rufe GOtt um gerechte Sache an.** Damit warff er seinen Stab auf die Erde und gieng davon; Inmachdem auch die Deputirte aus Podlachien zum letzten mahle protestiret hatten, versammleten sie sich endlich und machten sich von dem Wahl-Platze hinweg.

Doch bekümmerte sich darum niemand groß, sondern es fiel ein guter Theil der Versammlung den Bischoff bey, warffen ihre Mützen in die Höhe, und rieffen: Vivat Stanislaus I. Anfangs waren nun zwar in allen nicht mehr als 56. Edelleute, so diesen Freuden-Geschrey mit beystimmten/ und also die Anzahl meiner Wiedergesinnten viel grösser; die Meinigen aber behielten dennoch die Oberhand, nachdem sich die übrigen meist alle über die Wahl zu frieden, gaben und einander unter Lösung der Canonen und Schwedischen Musqvetirie lustig das Vivat Stanislaus I. mit schreyen halffen. Nun kan Eure Durchl. leicht ermessen, wie lieblich mir solches Jauchzen und Frohlocken in meinen Ohren dargegen geklungen, und wie solches das Blut in allen meinen Adern so rege gemacht, daß ich vor grossen heimlichen Freuden gantz ausser mir selber gesetzet worden?

Prætendent.

Hättet ihr denn aber nicht aus allen diesen Umständen muthmassen können, daß dieses Glück nur für ein scheinbares Unglück zu halten sey/ welches denn wohl allen Kützel würde vertrieben haben, ich vor meine Person hätte mir bald solche Glückseeligkeiten, bey so gezwungenen Unternehmen, König zu werden/ vergehen lassen. Ihr hättet ja solche Folgerungen leicht schliessen können.

Stan-

Stanislaus.

Ja freylich sehe ich gar wohl, daß die Königl. Würde, womit ich prangen solte, mir nichts anders als eine unerträgliche Last, und meinen gantzen Leben lauter unruhige Stunden seyn würde, jedoch hatte ich, wie schon gedacht, über den Königl. Tittul eine rechte innigliche Hertzens-Freude, also daß ich das in Unruhe und Noth gleichsam schon verwandelt sehende Glück nicht erkandte, noch achtete.

Als nun auf solche gezwungene Art die unglückliche Tragœdie meiner Wahl zu Stande bracht war, wurde ich noch selben Abend um 10. Uhr als ein neuer König, auf ein Pferd gesetzet und mit Fackeln von dem Adel nach der Stadt in die Dom-Kirche begleitet, woselbst mich der Bischoff von Posen nach gewöhnlichen Ceremonien, einseegnete. Weil nun, wie schon gemeldet, der Marschall sich hiervon abgesondert, so ward von einem Canonico das Vivat Stanislaus I. Rex Poloniæ zu Warschau angestimmet, deme das Volck häufig beyfiel. Ich hieß nun zwar solcher gestalt König, allein der Cardinal Primas hatte mich gantz nicht darzu ernennet. Endlich aber ließ sich so wohl dieser als der Elections-Marschall und übrige mißvergnügte durch die Schwedische Bedrohungen, daß auf ihre Güter 4000. Mann geschickt werden solten, bewegen, mir ihre Aufwartung zu machen und sich mir zu unterwerffen. Lubomirsky hingegen hielt sich gantzer 5. Tage innen, nach dem er aber erfuhr, daß es die Schweden übel aufnehmen, so sahe er sich endlich gezwungen, mir gleichfals eine Visite zu geben, welches er aber auf eine solche Art that, daß ich nicht sagen konte, ob er mich vor einen König erkannt hätte.

Von dieser vollzogenen Wahl empfingen Ihro Königl. Majest. von Schweden gleich eine Stunde darauf, nehmlich des Nachts um 11. Uhr die erste Nachricht, und hatten, als es ihr von ihren Cammer-Pagen hinterbracht worden, ein sonderlich Vergnügen darüber bezeuget. Tages darauff notificirte ich es ihm auch selbst durch einen Brieff, welchen er mir nach diesen folgender gestalt beantwortete:

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Fürst,
Bruder, Freund und liebster Nachbar,

DAs Schreiben, worinnen Ew. Maj. ihre Cron Erhöhung uns wissend machen wollen, welche durch einmüthige Wahl des Confœderirten Pohl. Adels geschehen, und dero hohen Verdienst ihnen lediglich erworben, hat bey uns so viel mehr

Freude erreget, weil wir iederzeit gegen die Person Ew. Maj. grosse Hochachtung getragen. Wir zweiffeln gantz und gar nicht, Ew. Maj. werden gewiß versichert seyn, daß wir hierbey Theil nehmen. Und weil unser einiger Zweck und Absehn ist, auf ewig die alten Bündnisse der Freundschafft u. Friedens mit der Republic von Pohlen zu verneuern, als gratuliren wir auch derselben, daß sie den jenigen zum König bekommen der durch seine Tugend und Klugheit sich tüchtig gemacht sie in glücklichen Stand wiederum zu setzen, anbey uns ein Nachbar von unverfälschter Treue und Affection, als wovon wir bereit völlig überzeuget, zu verbleiben. Wir ruffen demnach GOtt inbrünstig an, daß es ihm möge gefällig seyn, Ew. M. auf dem Throne zu bevestigen, und eine lange beglückte Regierung zu verleihen, damit einst der Beschluß davon glor würdig und bey der Nachwelt dero Ruhm verherrlicht seyn möge.

Ew. Majestät

guter Freund, Bruder und Nachbar

Gegeben in unsern Lager zu
Blonie den 13. Jul. 1704.

Carl.

Diese schriffliche Gradulation war noch nicht genug, sondern er, König Carl, ritte mir noch denselben Tag biß den halben Weg nach Warschau entgegen, um mir mündlich Glück zu wünschen. Wir waren beyde in Beyseyn des Graf Pipers eine Stunde lang beysammen, worauf wir wiederum von einander Abschied nahmen.

Das erste was ich nun darauf zu thun vor nöthig erachtete, war vornehmlich dieses, daß ich dem gantzen Königreiche durch ein Manifest meine neu-erlangte Königl. Würde kund machen und alle Stände sich mir zu unterwerffen / einladen möchte, und versicherte anbey die Republic die Freyheit meinen geliebten Vaterlande wiederum zu erwerben.

Praetendent.

Wie bezeugete sich denn aber der rechtmäßige König Augustus samt der Sendomirischen Confœderation darbey?

Stanislaus.

Es ist solches leicht zu muthmassen: Augustus gieng im Zorn nach Jaros-

Jaroslau; Die Confœderation aber, nebst fast der gantzen Cron-Armee, so in aller Treue bey ihm verharreten, schickte an alle Europäische Höfe ein Manifest, darinnen sie die Enormität meiner Wahl recht ausführlich beschrieb, und zugleich ihre Protestationes darwieder aller Welt bekannt machte. Ihro Majestät der König Augustus ließ durch Dero Ministers selbst es so wohl den Käyserl. Hof, als Chur- und Fürsten des Heil. Röm. Reichs die Nichtigkeit meiner, meines Königl. Titels kund thun, und Ihro Czaarische Maj. beeiferten ingleichen auch, als ein treuer Alliirter Königs Augusti, meinen Königl. Stand dermassen, daß ich mich nicht wenig darüber eiferte.

Aber wiederum zur Historie zu schreiten. Den Tag nach meiner Wahl, als der König Carl die Tractaten nicht länger verweilen konte, denominirte er 3. Ambassadeurs, welche mit nöthigen Instructionen an mich abgefertiget wurden, und gleich nach erlangter Audienz gleich die Tractaten vor die Hand nehmē solten. Und nachdem man des Ceremoniels wegen einig wurd, ward zu dem pupliquen Einzuge der 19. (29.) Julii anberaumet. Die Ambassadeurs wurden in dem Carmeliter-Closter in der Vorstadt Leczna von 3. Senatorn empfangen und becomplimentiret. Die Senatores hatten meine Carosse nebst vielen andern mitgebracht, die Ambassadeurs darinnen abzuholen, welche sich auch so gleich mit denen Senatorn in dieselbe satzten und in Begleitung vieler von Adel nach dem Schlosse fuhren, darinnen sich die Musicanten, dieweil es meine erste gegebene Audience war, tapffer hören liessen. Als nun die Ambassadeurs aus dem Wagen traten, wurden sie bey der Treppe von dem Unter-Cron-Stallmeister empfangen, und jeder von den 3. Senatorn hinauff geführet. An der ersten Thür gieng ihnen der Cron-Cammerherr Lubomirsky entgegen, und begleitete sie durch den Trabanten-Saal biß an die Thüre meines Gemachs, allwo der Litthauische Schatzmeister Sapieha stund. In diesem Gemache befand ich mich unter einem rothen Sameten Himmel, und so bald ich ihrer gewahr wurd, gieng ich ihnen etliche Schritte entgegen, trat aber alsofort wieder an meine Stelle zurück, und die Ambassadeurs blieben vor mir stehen. Nachdem nun diese ihre Hüte aufgesetzet, begunte der Ambassadeur Horn seine Rede in Latein anzufangen, und übergab bey demselben Schluß das Creditiv, worauff ihn der Schatzmeister Sapieha in Nahmen meiner auch lateinisch antwortete. Darauff begaben sie sich nach meiner Gemahlin Zimmer, allwo General Horn ebenfalls sein Gewerbe auf Latei-

nisch anbrachte; denn diese Sprache ist in der ersten Audience auch bey denen Königinnen in Pohlen gebräuchlich. Ihr Cantzler that darauff ebenfals die Antwort auf Lateinisch. Hierauff giengen sie zu der Frau Mutter, welche sie, nebst dem Sapieha, an der Thür des dritten Gemachs empfing. Die Abgesandten setzten sich darauff auf etliche Lehn-Stühle, und ward auf beyden Seiten Frantzösisch geredet. Als sie sich nun auch von hier weg begaben, wurden sie von den obgemeldten Senatorn in dem Local vor meinem Gemach wiederum empfangen, hinunter bis an den Wagen begleitet und in voriger Ordnung nach ihrem Hause gebracht. Nach dieser Ambassade fieng man so gleich an dem hierzu bestimmten Orten zusammen zu treten und den Grund zu einer genauen Alliance und Friedens-Verbindung zu legen, welche Tractaten aber nicht dieses, sondern das erst folgendte 1705. Jahr zu Stande bracht worden, wie ich unten erzehlen werde.

König Augustus war indessen zu Sendomir angekommen / daher trauete ich den Land-Frieden nicht länger / sondern wandte mich zu rechter Zeit mit einer starcken Escorte nach Groß-Pohlen, allwo ich verschiedene Trouppen meines Anhanges und noch drey von den Schwedischen Regimentern an mich zog. Und diß war sehr wohl gethan; denn König Augustus kam nach Warschau und eroberte es. Und weil er so fort in Groß-Pohlen Meister spielete, ward ich dadurch genöthiget, mich bey der Schwedischen Armee ein zufinden. Wie nun dieses bey denen Pohlen etwas gewöhnliches, daß sie sehr variable und unbeständig sind, also traten verschiedene von meinen Partisans, darunter sonderlich der Feld-Hr. Lubomirsky war, wieder aufs Königs Augusti Seite. Unterdessen that sich 1705. in Pohlen die dritte Parthey hervor, deren Haupt der Woywod von Kyow war. In diesem Jahre fieng man an die sonst gewöhnliche Land-Täge, und zwar en faveur meiner zu halten, darinnen aber doch niemahls ein guter Schluß konte gefasset werden.

Nun mehro wolte auch mein Schutz Gott der König in Schweden die Crönung an mir vollzogen wissen, und ob zwar derselben viele Schwürigkeiten im Wege stunden, suchte er selbe doch möglichstens durch scharffe Edicta und Verordnungen auf die Seite zu räumen / also, daß darzu der 4. Octob. gedachten Jahres zum Crönungs-Tage bestimmet und fest gestellet wurde. Es hatte auch selbige alsdenn würcklich ihren Fortgang. Die Reichs-Insignia aber hatte König Augustus mit sich nach Sachsen genommen / dahero andere an deren Statt musten verfertiget wer-

werden. Allein ihr werdet leicht erachten können, daß bey einen so confusen Zustande der Republicq man der Sachen erforderlichen Werth ziemlich moderiret, und an statt der Tonnen Goldes, so man zu andern Zeiten hierbey anzuwenden pfleget, nur so viel hundert, oder möglichstens tausend Rthlr. angewendet. Dieses gantze Werck nun musten drey Ambassadeurs verrichten, und weil es auch Carolus nicht eben absolut nothwendig zu seyn erachtete, daß der Primas Regni die Crönung verrichtete, indem derselbe immer noch, ob zwar nur heimlich, einige Jalousie wegen meiner Erwehlung hegte, so ward hierzu der Ertz Bischoff von Lemberg erbethen. Man ließ mir unterdessen eine silberne Crone verfertigen, die übrigen Solennitäten aber, so sonst bey dergleichen Fällen pflegen beobachtet zu werden, regardirte man eben nicht sonderlich. König Carl hatte selbst in eigner Person dem Crönungs-Actu, ob zwar incognito mit beygewohnet, und verordnet, daß meine Gemahlin zugleich mit als Königin solte gecrönet werden.

Da nun die Crönung selbst vor sich gieng, begieng der salbende Prælat einen nicht geringen Fehler, indem er bey Ausruffung des Vivats, worauff das Volck gewöhnlich pfleget Amen zu sprechen, mich durch ein sonderlich Schicksal keinen König nennete, sondern sagte nur: Vivat Stanislaus & Catharina Regina. Daraus hätte meine gesunde Vernunfft bey allen diesen Factis wohl schliessen können, daß da man mich erstens gar nicht, und zum andern nur zu einen silbernen König gemacht, ich endlich gar in einen höltzernen mit der Zeit würde verwandelt werden. Da mich nun Carolus in so weit zum König gemachet, suchte er mich auch mit aller Macht auf dem Throne zu manteniren. Ob nun zwar die meisten Europäischen Puissancen dieses Verfahren mißbilligten, ließ mir doch Franckreich aus sonderbahren Trieb und Eingeben, durch ein paar Envoye die Gratulations-Complimente ablegen.

Gleich nach der Crönung hielt ich einen Reichs-Tag, auf welchen der König in Schweden um die völlige Freyheit des Lutherischen Religions-Exercitii in Pohlen anhielt, darüber ich mich aber bey nahe zerschlagen hätte. Ubrigens konte ich aber vor diß mahl nichts weiter vornehmen, als daß wir uns beyde mit einander genau verbanden, und die Pohlnischen Friedens-Tractaten zu Ende brachten.

Weil nun der König in Schweden der Pohlnischen Krieges-Troublen kein Ende sahe, so beschloß er, die Qvelle dieses Krieges zu stopffen, und nach Sachsen mit seiner Armee zu gehen. Er ersuchte mich demnach,

ihm

Ihm dahin Gesellschafft leisten/ welches ich denn acceptirte, und gieng mit etwa 20000. Mann mit ihm, zuvor aber publicirte ich es, nebst denen wichtigen Ursachen, so mich darzu bewegten, durch ein Manifest meinen Pohlen. Als ich nun mit Carolo in Sachsen ankam, besahe ich unterschiedene Oerter daselbst, ließ mir auch in Meissen eine Messe lesen, biß ich mir endlich das Städtlein Leißnig, welches ohngefehr 5. Meilen von Leipzig liegt, zu meiner Residenz erwehlete. Daselbst hatte ich meine gewünschte Zeit/ und erlustirte mich täglich mit Reiten, Jagen und Schiessen, aber es ahnete mir gleichwohl immer, daß es mit meiner Herrlichkeit, so wohl in Sachsen als Pohlen ein plötzlich Ende nehmen würde. Inzwischen wurde der Altranstädtische Friede geschlossen/ in dessen Inhalt mir das Glück erst recht günstig zu werden schiene, indem mir darinnen König Augustus versprach, die Pohlnische Crone abzutreten allein ich stellete mir immer das Glück bey mir selbst vor, als den wandelbaren Mond, der bald voll/ bald halb/ bald gar finster ist, ob ich mir schon nichts mercken ließ.

Prætendent.

Nun so werdet ihr auch ohn Zweiffel erkannt haben, daß dieser Friedens-Schluß ohnmöglich von einen Bestand und Tauer seyn können, indem ja/ aller andern Unmöglichkeiten nicht einmahl zu gedencken/ wie ich sonst gehöret, ein König in Pohlen ohne Consens der gantzen Republique die Crone nicht ablegen kan, welches der rechtmäßige König Augustus auch letzlich bey der Sandomirischen Confœderation durch einen Eydschwur nochmals bekräfftiget.

Stanislaus.

Solches alles merckte ich und mein Alliirter gantz wohl; allein ich vermeynte doch wenigstens durch die Unterzeichnung und Ratification dieses Friedens unterschiedene Vortheile zu geniessen, dadurch nachgehends meine Parthey einen grossen Zufall bekommen würde/ aber weit gefehlet. König Carl meinte damahls alles in der Welt mit Force zu zwingen und möglich zu machen. Es wies sich aber gantz anders aus. Denn kurtz darauff wurde der General Mardefeld vor Kalisch geschlagen, darbey auch mein gantzes Corpo nebst der sämtlichen Bagage verlohren gieng. Der Woywod von Kyow und der Graf von Tarlo, so mir beyde sehr ergeben waren, wurden gefangen weggeführet, und in Summa, es waren dieses lauter Vorboten, die mir nichts anders übels prophezeyhen könten,

ten, und dennoch lebte ich in Sachsen ohn alle Sorge, weil ich daselbst gutes Futter fand; Ja da König Augustus aus Pohlen daselbst anlangete, speiste ich und Carolus nebst etlichen von unsern Ministris, öffentlich daselbst.

Prætendent.

Ich vor meine Person würde auf solche Art nicht mit grossen Appetit haben speisen können, sondern es würden vielerley Bewegungen in meinem Hertzen deswegen entstanden seyn.

Stanislaus.

Ihr könnet leicht urtheilen, wie uns dabey zu Muthe gewesen, inzwischen suchte doch ein ieder zu dissimuliren und äuserlich lauter Vergnügungen von sich spüren zu lassen, davon aber die Hertzen das wenigste empfanden. Weil nun diß in Sachsen vorgieng, sahe es in Pohlen recht verwirrt aus, denn es wuste kein Mensch was er thun solte oder woran er war, daher ergriffe einer diese, ein anderer jene Resolution. Doch melirte sich der Czaar ins Spiel, und ließ einige Universalien publiciren, und bewegte viele, theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen, mich nicht vor ihren König zu erkennen; ja er spielete den Meister so sehr, daß er auch den Bischoff von Lemberg, welchen ich zum Primas Regni ernennet, absetzete, und auf dem Lubl. Consilio meine Pohlen zwang, ein sonderlich Interregnum zu publiciren, welche Posten zu hören mir lauter Donnerschläge in meinen Ohren waren. Mitlerweile kam der Winter des 1705ten Jahres herbey, da wir uns wieder zum Abmarsch, dieweil wir kein Winter-Quartier mehr causiren konten, muste parat machen, welcher auch den 1. Septembr. vor sich gieng. Ich durffte mich aber mit meinem Corpo niemals von Carolo seinen allzu weit entfernen, bis wir gegen Anfang des Sommers bey Minsk zu stehen kamen, woselbst ich mich von ihm separirte, nachdem er mir den General Crassau, nebst einem Corpo von 9000. Mann zurücke ließ. Vor dieser Trennung aber kam noch ein Gesandter von der Ottomanischen Pforte bey uns an, welcher theils Carolo ein Compliment von seinem Principal abstattete, theils auch mir zur Crone gratulirte. Nachdem nun dieser abgefertiget war, avancirte Carolus vollends auf die Moscowitische Grentze zu, welches aber eben mein und sein gröster Schade und Rückgang gewesen ist. Endlich brach das 1709. Jahr an, in welchen sich Carolus allzu weit in Moscau gewaget, ich mich aber immer nebst dem General Sorgen-

frey in Pohlen aufgehalten hatte; Ehe wir uns aber versahen, kam uns König Augustus nebst dem Moscowitischen General Goltz auf den Hals, da er mich denn bey nahe samt allen bey mir habenden Trouppen capiret, wo sich nicht noch mein General durch sonderbare Klugheit nach Pommern gezogen und retiriret hätte. Nun war kein anderer Rath/ ich muste mit samt meiner Gemahlin aus Pohlen nach Pommern zu wandern, da denn dieselbe wohl hundert mahl würde zur Saltz-Seule worden seyn, wenn ihr das Zurücksehen wie Loths Weibe unter derselben Straffe wäre verboten gewesen. Denn es gieng ihr überaus bitter ein, daß sie nunmehro dasjenige Reich mit dem Rücken ansehen muste, darinnen sie doch herrschen solte, dieweil sie vielmehr als ich zur Königin war gecrönet worden. Wem solte ich aber nun die Schuld meines fatalen Schicksals geben? warlich meinen andern als mir selbst. Aber ich versichere euch, wäre nur Carolus nicht so weit von mir gewesen, nimmermehr würde er es dazu haben kommen lassen, aber so hatte er mit sich selbsten zuthun. Dis war also schon ein guter Anfang zu meiner Erniedrigung, zumahl da König Augustus ein Manifest publiciren ließ, und darinnen mit tüchtigen Principiis zeigete, daß er den Altranstädtischen Frieden nicht zu halten verbunden sey, darüber ich mich, als mir solches eingehändiget wurde, nicht wenig chagrinirte, zumahl da ich aus Moscau noch über diß eine mal-contente Bothschafft nach der andern überkam, denn Carolus war vor Pultawa gäntzlich geschlagen worden, und hatte sich deswegen in die Türckey retiriren müssen, ließ mich aber dennoch versichern, alle desperate Mittel zu gebrauchen, den Czaar zu stürtzen und mich auf dem Throne zu maintenireu; aber was halff mir die treyhertzige Erbietung, weil die That mangelte, ich aber war schon damals so gut als ein abgesetzter König. Ja er ließ auch durch den Klowsky ein Manifest in Pohlen ausstreuen, darinnen gemeldet war, daß ich vor allemahl müsse wieder eingesetzet und das Reich endlich in Ruhe gebracht werden, er selbst aber wolle mit einer Türckischen und Tatarischen Armee in ehesten bey ihnen seyn. Allein es fruchtete nichts, sondern die meisten lachten darüber. Nach Pommern, worinnen ich mich befand, schickte er eine Staffete über die andere, mit der allerschärffsten Ordre, Volck darinnen zu werben und damit nach Pohlen zu gehen. Allein es war eine Neutralität geschlossen, daß aus Pommern kein Volck solte gelassen werden. Ob er nun zwar wieder diese Neutralität protestirte, so ward ich doch damit dermassen eingesperret, daß ich mit meinen Trouppen und Anhange nicht hinaus nach

Poh-

Pohlen gelangen konte. Unterdessen schickte der König abermahls den Grundzinsky mit 5000. Mann nach Pohlen, der daselbst einen Streiff thun, und so wohl in meinem als Caroli Nahmen ankündigen muste, daß er, wo sie sich nicht vor mir declariren würden, alsdenn die Türckische Convoy ohne alle Barmhertzigkeit mit ihnen verfahren lassen wolte. Allein da war keine Partition. Unterdessen war ich bey der ersten Gelegenheit nach Schweden glücklich entkommen, aber alles Unglück wolte mich damals mit Hauffen überfallen. Ich wolte 1712. mit einem Steinbockischen Transport persönlich zu Carolo übergehen, allein ich muste mit höchsten Erstaunen vernehmen, daß er bey der Pforte verhast gemacht worden, so gar, daß sie ihn in seinem eigen erbaueten Hause arretiret und 2. bis 3. Wochen dergestalt fest hielten, daß es mir unmöglich war, zu ihm zu kommen. Also muste ich unterdessen in Jassy verbleiben, woselbst ich aber letzlich, als der König nach Demoica gleichsam in seiner Gefangenschafft geführet wurde, auch selbst arretiret ward. Und als ich eine ziemliche Weile darinnen verharret, wurde ich von dar nach Bendern gebracht. Nun hatte König Carl alle unsere unglückliche Begebenheiten König Ludovico XIV, nach Franckreich berichtet, welcher es auch durch seinen Vorspruch beym Sultan so weit brachte, daß Carl und ich unserer Gefangenschafft erlassen wurden.

Nun war ich frey und durffte hingehen wo ich hin wolte, hielt es aber nicht vor dienlich, mich in der Türckey allzulange aufzuhalten, indem ich keine Stunde sicher war, daß mir die wanckelmüthgen Muselmänner meine Freyheit wiederum berauben würden, und weil ich also nach Pohlen nicht wieder kommen durffte, so assignirte mir König Carl fast die sämtl. Revenüen des Hertzogthums Zweybrücken zur Pension. Darauff machte ich mich in aller Stille fort, und kam glücklich ohne sonderlichen Allarm daselbst an. Allhier gieng nun mein Jammer-voller Zustand allmählig an, denn ich war schon ein König ohne Land, war aber dennoch so glücklich, daß ich daselbst zum wenigsten konte als ein Fürst leben; aber so wie in Sachsen war es freylich nicht, derowegen auch alle Lust und Freude bey mir verschwinden wolte, wann ich zurück an das werthe Sachsen gedachte. Denn allhier war ich als ein Vogel in seinem Kefich eingesperret, und war hier gleichsam mein ander Pathmos, dieweil ich in guter Sicherheit nicht aus der Stadt gehen und frische Lufft schöpffen durffte.

Prætendent.

Allein was war denn die Ursache solcher Unsicherheit? Der König von Schweden wird euch ja nicht als einen Gefangenen selbst dahin geschicket haben, und über dieses seyd ihr ja nicht in Feindes Landen gewesen, wie sonst.

Stanislaus.

Von diesen hatte ich mir wohl keines zu besorgen, es fehlete aber unterdessen doch nicht an heimlichen Nachstellungen. Denn es waren einige Officier, welche mich gerne, wo ich mich nur ein wenig von der Stadt würde entfernet haben, gefangen hinweg und meinen Feinden in die Hände geliefert hätten, da ich denn gewiß ein schlecht Tractament würde haben erwarten müssen, und über diß waren mir auch die Einwohner daselbst nicht allzu günstig.

Prætendent.

So werdet ihr ohnfehlbar durch Aufführung einige Jalosie verursachet haben, wenn ihr euch etwann als der Herr des Landes die Herrschaft habet bedienen wollen.

Stanislaus.

Ich mochte freylich meist selbst schuld daran seyn. Eines nur davon zu erinnern: Ich verfiel mit dem damaligen Gouverneur Baron Strahlheim in ein grosses Mißverständniß, indem ich an denselben offt vermercket, daß er an den mir gehörigen Respect viel ermangeln ließ, welches mir über die massen zuwider war. Dahero liefen bey dem Könige hefftige Klagen über denselben von mir ein. Es entschuldigte sich zwar der Gouverneur aufs beste, und zeigte klärlich, daß ich die Gräntzen eines Gastes weit überschritten, indem ich mich unterstanden einige von den Einwohnern zur Papistischen Religion zu bereden; Allein die Vorstellungen mochten so gründlich und klärlich seyn als sie wolten, so galt dennoch mein Wort mehr bey dem Könige, und damit mir Carolus eine neue Marque seiner Hochachtung geben möchte, so ließ er den Gouverneur arretiren, und hingegen meinen getreuen Minister Poniatowsky, der ein Catholicke war, an seine Stelle setzen. Er war aber eben abwesend, und weil mittlerweile König Carl vor Friedrichs-Hall um sein Heldenmüthiges Leben kam, so stutzte er ziemlicher massen, als er bey seiner Ankunfft nichts zu gouverniren fand. Denn dieses Fürstenthum ist eines Reichs-Mann Lehn, auf welches die Printzeßin keine Prætension machen

chen können. Daher nahm der Pfaltz-Graf Gustav Samuel Leopold König Carls Groß-Vaters Bruders Sohn, als welcher eben bey Anbringung Caroli Todes-Post damals am H. 3. Königs-Tage 1719. zu gegen war, Possession davon. Ich selbst hatte bey so gestalten Conjuncturen nun wenig Sicherheit mehr allda zu geniessen, und iederman hätte es gern gesehen, wann ich noch selbigen Tag abmarchiret wäre. Ein Unglück bote immer, so zu sagen, einander die Hand. Und ob ich mich nun schon über Caroli Todes-Post entsetzlich ängstigte und betrübte, halffes doch nichts, sondern ich muste nur mit meiner Familie den Wander-Stab wiederum ergreiffen und einen sichern Ort aussuchen. Da wuste ich nun nirgens hin meine Zuflucht anders als nach Franckreich, dahin mich gleisam der Magnet meines itzigen Glückes, durch eine sonderbare Sympathie zoge. Also wanderte ich immer getrost nach Straßburg zu, woselbst ich mich bis zu den extraordinairen Schicksal, wegen der glücklichen Mariage des Königes in Franckreich Ludwig XV. mit meiner jüngsten Printzeßin, aufgehalten habe.

Prætendent.

Wie und wann ist denn diese hohe Vermählung vor sich gangen? es sind mir die eigentlichen Umstände davon gantz in Vergessenheit gerathen, beliebet mir doch selbige wiederum in etwas bekannt zu machen, wann ich darum bitten darff.

Stanislaus.

Gar gern. Es ist diese Vermählung meiner werthen Printzeßin Maria Catharina Sophia Felicitas, mit dem Könige in Franckreich Ao. 1725. den 16. Augusti in Straßburg geschehen, und die Glücks-Mariage gedachter hohen Personen vollends den 5. Sept. gemeldten Jahres zu Fontainebleau, mir und meiner Gemahlin zum gröstem Freuden, höchst-vergnügt vollzogen worden. Die mehrern Umstände davon sind auf euer Begehren folgende:

Es hatten sich in obgedachten 1725ten Jahre höchstgedachte Ihro Majestät der König in Franckreich Ludovicus der XV. allergnädigst entschlossen, sich das Portrait meiner Tochter bringen zu lassen, und über selbiges ein grosses Vergnügen bezeuget, dergestalt, daß als Sie am 26. May aus der Messe gekommen, sie gegen die sämtliche Hof-Minister in fol-

gende Worte ausgebrochen: Messieurs, ich thue euch kund, daß ich die Printzeßin Maria Lescinsky, die einzige Tochter des Königes Stánislai von Pohlen, zu meiner künfftigen Gemahlin auserkohren habe; indem ich dafür gehalten, daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde treffen können. Nach Endigung dieser Worte, hat jeder seine Freude und Wohlgefallen in einen tieffgebückten Reverentz zu erkennen gegeben. Als hierauf meiner Tochter die Nachricht durch einen Expressen nach Cron-Weissenburg, allwo ich dazumahl residirte, überbracht wurde, sagte sie darauff: GOtt gebe mir die nöthige Stärcke und Krafft, den Glantz eines so grossen Glückes ertragen zu können. Darauff erschien der Hertzog von Antin, als Königl. Extraordinair-Ambassadeur, bey mir, im Nahmen Ihro Maj. um meine Printzeßin anzuhalten. Und als ich darein gantz willig consentirte, wurde der Heyraths-Contract unterdessen, biß zur völligen Richtigkeit, welche den 20. Julii zu Pariß erfolgte, von dem Marquis Beauveaux, im Nahmen Sr. Maj. unterschrieben. Nach diesem wurde dem Hertzog von Orleans von Sr. Maj. die Commission aufgetragen, daß er sich in seinen Nahmen die Printzeßin, als seine künfftige Gemahlin solte zu Straßburg antrauen lassen, zu welchem Acta auch derselbe in Person den 12. August in Straßburg anlangete, wir aber, nehmlich ich, meine Gemahlin und andere, hatten uns schon den 4. Julii mit der Königlichen Braut dahin erhoben, und war der Einzug folgender Gestalt eingerichtet: Die Königl. Braut saß in einer vortrefflichen mit 6. Pferden bespannten Carosse, und war die gantze Suite neu gekleidet. Die Laqveyen hatten gelbe mit Silber verbrämte Röcke und Charlachene gleichfalls verbrämte Westen, fast durchaus mit Silber besetzt. Die Pagen hatten blaue Sammete mit Silber gestickte Röcke, ingleichen Westen vor Drap d' Or mit Frantzen gezieret. Ich und der Graf von Bourg saßen in einer gleichfalls sehr prächtigen Carosse, und führen zu dem Amtmann Kempfiers, allwo wir beyde unser Logis nahmen, meine Gemahlin aber führete die Printzeßin, als Königl. Braut, unter dreymahliger Lösung der Canonen, selbsten in Person auf das Schloß des Grafen von Bourg. Den Abend darauff sahe man in der gantzen Stadt herum die herrlichsten Feuerwercke und Illuminationen, anderer prächtigen Sachen und Freuden-Bezeugungen, d. von ihr bereits ein weit mehrers werdet vernommen haben, anitzo der Kürtze halber zu geschweigen. Zu Fontainebleau wurden indessen alle nur ersinnliche

Anstal-

Anstalten zu des Königes prächtigen Vermählung gemacht; auch das Schloß, worauff ich und meine Gemahlin ins künfftige residiren solte, aufs kostbarste ausgezieret.

Darauff nun wurde der 15. August zu dem solennen Trau-Actu gewiedmet, welcher auch glücklich vor sich gieng. Der Cardinal von Rohan gieng in der Procession voran in die Kirche, deme folgten die zwey Ambassadeurs, nach diesen kam der Hertzog von Orleans, deme die Königliche Braut folgte, welche ich und meine Gemahlin zu beyden Seiten an der Hand führeten. Und nachdem wir sie biß vor dem grossen Altar begleitet, an welchem der Cardinal von Rohan mit seinem Assistenten im Pontificial-Habit stunde, kniete sie nieder, und als der Hertzog von Orleans zu ihrer Rechten gestellet war, wurde sie, nach einer gehaltenen Rede, von dem Cardinal eingesegnet und getrauet. Der Hertzog von Orleans steckte ihr selbsten den Trau-Ring an, und nam dargegen einen andern von ihr, darauff sogleich angefangen wurde, sie als eine Königin zu bedienen. Beym Zurückgehen aus der Kirche, führte sie der Hertzog von Orleans bey der Hand allein bis in ihr Apartement, allwo viele Dames, so von Ihro Maj. von Franckreich geordnet waren, zur Königl. Bedienung parat stunden. Darauff war ein magnifiques Mahl bereitet, dabey die neue Königin an einer etwas erhöheten Tafel speisete, welche von mir, meiner Gemahlin und andern Personen etwas abgesondert war.

Nach gehobener Tafel schauete man des Abends allerley prächtige Feuerwercke, darinnen sich sonderlich diese Buchstaben oder Worte præsentirten: V. L. R. V. M. R. i. e. Vive Louis Roy, Vive Maire Reine: Es lebe Ludwig der König, es lebe Maria die Königin! anderer darbey vorgefallenen Lustbarkeiten und grosse Menge Zuschauer anitzo zu geschweigen.

Nach geendigten Ceremoniel machte sich meine werthe Printzeßin, die neue Königin, in Begleitung einer grossen Suite auf, nach ihrem Gemahl zu gehen, und kam den 30. Augusti zu Vertus an, allwo sie im Namen ihres Gemahls durch den Printzen von Conti complimentiret wurde. Am 31. empfinge sie zu Sezana von dem Graf von Clermont; am 1. Sept. zu Villeno vom Grafen Charolois; den 2. zu Provins vom Hertzoge von Orleans, und den 3. zu Montereau vom Hertzoge von Bourbon die Complimente. Ehe sie aber noch an letztgedachten Ort kam, zerbrach ihre Carosse, weswegen sie genöthiget wurde, sich in die Kutsche einer Printzeßin zu setzen. Den 4. Sept. Nachmittags reiseten Se. Maj. der

Köni-

gin entgegen. So bald sie zusammen kamen, stiegen sie beyderseits aus den Carossen. Die Königin warff sich vor Sr. Maj. dem Könige auf die Knye, der König aber richtete sie gleich wieder auf, und nachdem sie einander freundlich embrassiret, stiegen sie wieder in die Carossen, und begaben sich nach Moret, allwo sie dieselbe Nacht blieben. Den 5ten Sept. früh um 9 Uhr langte sie, nachdem der König schon vorher angekommen war, glücklich auf dem Schlosse zu Fontaineblau an, und gieng daselbst, als sie die Königl. Kleinodien angelegt, in die Königl. Capelle, allwo sich der König auch befand, und empfingen beyderseits von dem Cardinal Rohan die Benediction, und als der Tag in allen Vergnügen über beygewohnter sonderbarer Freuden-Spiele vollbracht, sahen sie des Abends die künstlichen Feuerwercke, und giengen darauff mit einander zur Ruhe, und brachten also einige Tage zu. Den 8. befand sich die Königin etwas unpaß, und gienge deswegen, als sie sich bey ihrem Gemahl beurlaubet, daß sie nicht bey der Tafel erscheinen könte, zeitig zur Ruhe; allein Se. Majestät speiseten denselben Abend vor ihrem Bette. Aber sie hatte kaum ein wenig geruhet, so überredete sie der König aufzustehen, und die ungemeinen Illuminationen, bey deren einer 60000. Lampen gebraucht wurden, mit anzusehen. Den 10. und 11. Ejusd. nahm der König die Gratulations-Complimente an. Den 15. Sept. wurden 500. Manns- und tausend gefangen gesessene Weiber-Personen, wegen des Königl. Beylagers, wiederum auf freyen Fuß gestellet. Ubrigens leben sie dermassen vergnügt und gewünscht beysammen, daß gantz Franckreich von ihrer Liebe zu rühmen weiß.

Prætendent.

Sehet, welche hohe Ehre und Glückseeligkeit euch des Himmels gütiger Schluß dennoch vorbehalten hat, und wollet doch noch klagen. Ich weiß gewiß daß ihr eure Tafel und Hof-Staat voritzo weit besser als in eurem vorigen Stande werdet führen können.

Stanislaus.

Das ist wahr, und muß frey bekennen, daß ihr es sehr wohl errathen habet.

Prætendent.

Erlaubet mir, werther Stanislae, daß ich frage: Thatet ihr denn eure Tour mit eurer werthen Tochter zugleich mit nach Fontaineblau an?

Stanis-

Stanislaus.

Nein, ich machte mich erst im Octobr. darauff zu meinem Aufbruche und Freuden-vollen Einzuge gefast, dergestalt, daß ich den 15. gedachten Monats Nachmittags um 2. Uhr daselbst, nemlich zu Bouron glücklich anlangete, allwo ich alsbald von dem Hertzog von Bourbon in das vor mich und meine Gemahlin bestimmte Apartement geführet wurde. Eine Stunde nach meiner Ankunfft kam meine werthe Tochter, die Königin, auch dahin, da sie mich denn aufs freundlichste empfinge, und mich in ein besonder Zimmer führete, darinnen wir so lange verblieben, biß meine Gemahlin auch ankame, welche sie sodann mit gleicher Ehrerbietung umarmete, auch uns beyderseits solche Ehr- und Kindliche Liebes-Zeichen erwiese, die da meine vorige Unruhe und Fatalität weit übertraffen, und nachdem wir genug mit einander discuriret hatten, brachen wir einige Tage hernach, nemlich ich, meine Gemahlin und gantzer Hof-Staat von da wieder auf, und erhuben uns nach Chambor, welches der Ort war, der mir und den Meinigen anfänglich zur Residentze von Sr. Königl. Maj. gewidmet worden, allwo ich auch eine gute Zeit residirte, und in so weit, weil es nicht anders hat seyn können, vergnügt und ruhig gelebet.

Dieses ist es nun also gewesen, was ich Ew. Durchl. da wir so unverhofft einander allhier bey dieser anmuthigen Frühlings-Zeit begegnet, habe vertrauen wollen. Ist es euch nun gefällig, eure besondere Lebens-Begebenheiten kürtzlich zu erzehlen, dieweil mir vieles davon bereits schon wissend ist, werde ich es mit geneigten und aufmercksamen Ohren anhören.

Prætendent.

Ich bin euch, werthen Printz, vor die so offenhertzig gethane Erzehlung sehr verpflichtet, und erachte mich daher schuldig, meine Begebenheiten, welche weit unglücklicher als die euren zu nennen sind, euch ausführlich zu entdecken.

Mein vermeinter Vater soll der bekannte König in Engelland Jacobus II. gewesen seyn, der ein Printz des unglücklichen Caroli I. war, welcher von dem rebellischen Pöbel in Londen enthauptet worden. Gleichwie nun das Recht der Erst-Geburth ihn nicht zur Crone gelangen ließ, so lebte er unterdessen, als sein Bruder König Carolus II. daselbst löblich regierte, als ein Hertzog von Yorck. Er war damals, wie sein Bruder, der Reformir-

ten Religion zugethan, und damit er auch mit einer Gemahlin sein Leben vergnügen möge, so erwehlte er sich hierzu Annam, des Cantzler Hydens, Grafens von Clarendon Tochter. Diese erfreuete ihn mit zwey Printzeßinnen; die erste hieß Maria, so den 10. May 1662, die andere aber Anna, den 6. Febr. 1664. gebohren worden. Doch trennete diese Ehe 1671. wieder der Todt, worauff er sich zum andern mahl mit Maria Beatrice Eleonora, einer Modenischen Printzeßin verheyrathete, und sich dadurch öffentlich zur Catholischen Religion bekennete. Dieses machten sich die Jesuiten trefflich zu Nutz, und breiteten sich unter dessen Schatten starck aus; Weil aber der Papistische Glaube in England sehr verhast, so machte das Parlament 1673. ein gewisses Gesetz, daß keiner in Engelland zu einem öffentlichen Amte gelassen werden solte, er habe denn zuvor einen gewissen Religions-Eyd abgeschworen. Durch dieses Gesetz wurde den Papisten das Ausbreiten auf einmahl gelegt, und meinem Vater wolte das Parlament gar von der Succession ausschliessen, und hingegen den Hertzog von Montmouth darzu bestimmet wissen. Dieses bewegte ihn nun, daß er sich eine Zeitlang aus England auf die Reise begab, da er denn die Heyrath vollends mit der Modenischen Printzeßin vollzog, von welcher unglückseeligen Mutter ich nachdem als ein prætendirenden Printzens soll gebohren worden seyn.

Noch zu grössern Glück hat damals der Printz Willhelm von Oranien an dem Engl. Hofe Addresse gesuchet, und um die Printzeßin Maria bey meinem Vater, dem Hertzog, Anwerbung gethan. Dieser Printz aber war ein eifriger Protest, und deswegen wolten die Jesuiten nicht mit ihm zufrieden seyn, sondern suchten ihn auf alle Art bey dem Hertzoge verhast zu machen. Darzu bekamen sie noch bessere Gelegenheit, indem sich ein Catholischer Printz, Namens Tyrconell damahls ingleichen auch um gedachte Printzeßin Maria bey meinem Vater eifrig bemühete, welchen die Jesuiten bey ihm dermassen zu recommendiren wissen, daß dieser Printz seine völlige Gnade erhält, und ihm die Printzeßin versprochen wird. Printz Willhelm hingegen besitzet die Gunst des Volcks, und weiß sich bey dem Könige, als meines Vatern Bruder, so beliebt zu machen, daß ihm mein Vater, wider seinen Willen, auf des Königs Befehl, die Printzeßin verloben, Printz Tyrconellen aber sein Versprechen wieder auffagen muß. Da es aber den Papisten vor ihr Wohl in Engelland nicht dienlich zu seyn scheinet, wenn sich mein Vater, der Hertzog, allzu lange ausserhalb des

des Reichs aufhielte, bringen sie es durch stetiges Sollicitiren endlich noch dahin, daß er wiederum zurück kommt. Darauff suchen sie, die Jesuiten, allerhand List und Ränckе hervor, wie sie König Carolum hinrichten, und dagen meinen Vater auf dem Thron heben möchten, stellen es auch wircklich ins Werck, wird aber noch zu rechter Zeit entdecket und die Conspiranten am Leben gestraffet. Weil sich aber unter diesen Conspiranten meines Vaters Geheim-Schreiber mit befindet, wird er im Verdacht gezogen, als ob er um diese böse Sache wisse und vielleicht Autor davon sey, daher er sich abermals genöthiget sahe, Engelland zu verlassen. Der König suchte ihm zwar auf alle Art und Weise bey dem Grossen im Reiche, des Verdachts wegen zu entschuldigen, konte es aber nicht völlig dahin bringen.

Was nun den angenommenen Römischen Glauben meines Vaters belangete, gab er deswegen eine eydliche Versicherung von sich, daß er seine beyde Printzeßinnen bey ihrer ersten Religion lassen, und nach übernommener Regierung die Unterthanen darbey, wie nicht weniger bey allen ihren alten Gesetzen schützen wolle. Man hatte sich dahero vor niemanden mehr zu besorgen, als vor dem Hertzog von Montmouth. Denn ob dieser zwar gleich des Königes natürlicher Sohn, so wolte der König meinen Vater, aus Hochachtung zu dem Oranischen Printzen Wilhelmo, als der nach diesen, wegen der Vermählung mit der Hertzoglichen Printzeßin, der Nächste zur Crone war, aus einem Widerwillen wider den Hertzog von Montmouth, der ihm unterschiedliche mahl entgegen gewesen, die Herrschafft und Crone dereinsten lieber gönnen. Unterdessen hatte sich mein Vater wegen Verdachts nach Holland begeben, hielte sich aber daselbst nicht länger als 2. Jahr auf, so ruffte ihn der König, nemlich 1680. wieder zurück, welcher Ordre er auch um desto vergnügter gefolget, weil er dabey die Nachricht bekam, daß sich viele Grosse im Reiche wiederum vor ihn erkläret, und ihn der König die noch folgende Crone befestigen wolte. Als er nun wieder in dem Reiche angelanget, und ihn durch Consens des Parlaments die Crone zu erben verschaffet worden, wird der König 1685. und zwar in einem solchen Alter, da er den Thron noch viele Jahre hätte beherrschen können, gantz unvermuthet kranck, also, daß er gantz ohne Verstand und Sprache liegen blieb, nahm auch immer hefftiger zu, welches dann nicht wenig Verwunderung und seltsame Gedancken verursachete. Dieses be-

wegte ihn also, daß, so bald er sich wiederum ein wenig bey guten Verstande befande, seine Gemahlin und dem Hertzog, meinen Vater (denn anders vermag ich ihn nicht zu nennen, es sey im übrigen wie ihm wolle) zu sich holen ließ, da ihn aber die Königin mit vielen Thränen wegen Abscheidens aus dieser Welt, noch mehr Schmertzen verursachete, wurde sie von einem Minister mit ihm hinaus zu gehen ersuchet. Da sich nun der Hertzog solchergestalt mit ihm alleine befand, wendet sich der König gegen ihm und spricht: Ich bitte euch, wertheften Bruder, lasset euch die Versorgung meiner Gemahlin und Kinder aufs treueste anbefohlen seyn. Und hier ist mein Cabinet-Schlüssel, nehmet selben hin, ihr werdet alles finden, was eure zeitliche Wohlfahrt betrifft. Ich stelle alles in eure Disposition, gebt acht daß ihr nicht strauchelt.

Diese Worte giengen zwar anfänglich meinen Vater durchs Hertz, und versprach, selben gehorsamlich nachzukommen, wäre auch sehr favorable vor ihm gewesen, wann er solches gethan und beobachtet hätte; Allein sobald nach desselben Tode die Rosen des Glücks bey ihm blüheten und sich auf dem Königl. Throne befand, ließ er sich der Jesuiten und anderer Pfaffen übele Rathschläge einnehmen, und wendete auf deren Begehren allen möglichsten Fleiß an, den alten Gesetzen zuwider, die Catholische Religion in England einzuführen, auch andere Neuerungen aufzubringen, dadurch er dann zuwege brachte, daß er nachgehends das Königreich mit dem Rücken ansehen muste. Denn als das Parlament die üblen Folgerungen, so daraus entstehen würden, sahe, hinterbrachten sie durch einige Grosse im Reiche dem Printz Wilhelmo, die Vermählung mit der Printzeßin, als meiner Stieff-Swester, zu beschleunigen, und mit einer guten See-Flotte ins Reich zu kommen, unter dem Prætext, die Printzeßin abzuholen, es solte ihm an getreuen Beystand nicht ermangeln. Da nun die Jesuiten daraus gar leicht schliessen konten, daß wenn dieser Printz, der ein eifriger Protestant war, durch diese Heyrath der nächste Successor der Crone würde, es vor sie alsdann nicht gut aussehe, so ersinnet das damalige Haupt der berühmten Jesuiter-Societæt in England, Pater Peter, meines Hrn. Vaters des Königes Beicht-Vater, diese List, daß ich Unglückseliger, durch seine verschmitzten Anschläge, als ein prætendirender Printz von Wallis, zum Vorschein kommen müssen, und verspricht deswegen dem Könige tausend vergnügte Vortheile, die er wegen Geburth eines Erb-Printzens

tzens sich würde getrösten können, es wäre in soweit auch gut angegangen, wenn nicht dieser Knoten die Engelländer in Zweiffel gesetzet, daß nehmlich die Königin, die da meine Mutter werden solte, und die ich auch in Zukunfft nicht anders werde nennen können, nicht bereits schon so alt gewesen wäre, und ihr daher fast nicht mehr nach der Weiber Weise gienge. Diesen allen aber ohngeacht, wuste der weise Pater noch einen andern Weg, die Sache folgendergestalt zu mitteln. Den 6. Sept. 1687. wird meine Frau Mutter durch Anordnen gedachten Paters gerathen / nach einem gewissen Bade zu gehen, und sich daselbsten der Brunnen-Cur zu bedienen, in aller Hoffnung, dadurch fruchtbar zu werden, da doch das Wasser gedachten Bades, nach dem Zeugniß aller Physicorum, ein bereits formirtes Kind bey einer gesunden Person abzutreiben vermögend, dagegen doch die Königin, die meine Mutter in Zukunfft werden solte, beständig kranck und unpaß war; allein diese Scrupel waren nicht vermögend, des Hrn. Paters subtile Anschläge zu hindern.

Nach dem Gebrauch nun gedachten Bades, fähret die Königin von da nach Windsor, den König allda zu besuchen. Darauff breiteten die Catholicken, so wohl in England als andern Orten, dahin vorher der listige Pater die im Werck seyende Wunder-Geburth berichtet, aus, daß die Königin selbigen Tag ohnfehlbar wäre schwanger worden, und zwar wäre diese Schwangerwerdung nicht allein Krafft des Bades geschehen, sondern auch durch eine sonderbare Gelübde und Præsent, welches der Königin Fr. Mutter, die Hertzogin von Modena, im Augenblick, da der König die Königin umarmet, an die Jungfrau Maria zu Loretto gethan, daß ihre Frau Tochter, die Königin, einen jungen Sohn bekommen möchte.

Gedachtes Præsent, welches meine Frau Groß-Mutter an das miraculeuse Marien-Bild nach Loretto, um Genesung eines Printzens geschicket, ist eigentlich ein goldener Engel und ein goldenes Hertz gewesen, und hat hernach ein Jesuit daselbst die Zeit, wann ich auf die Welt kommen solte, genau ausgerechnet, daß nemlich die Königin, so bald das Præsent dahin verehret worden, gantz gewiß des Morgens um 5. Uhr 48. Minuten schwanger worden wäre. Dieserwegen nun werdet ihr, werther Printz, an der Gewißheit meiner Königl. Geburth vermuthlich keinen Zweiffel mehr hegen, indem die Zeit sehr accurat eingetroffen.

Stanis-

Stanislaus.

Ich vor meine Person will Ew. Durchl. an der Königl. Erhöhung gar nicht zuwider seyn, sondern versichere euch, daß wenn das Parlament so, wie ich gegen euch gesinnet wäre, ihr soltet heute noch zum Könige in Engelland creiret werden. Inzwischen muß ich doch das Wunderwerck höchlich erwegen, welches der nach Loretto geschickte goldene Engel gewürcket hat.

Prætendent.

Es ist solches in der That auch höchst zu bewundern, und an deren Gewißheit im geringsten nicht zu zweiffeln, zu dem Ende hat zu mehrerer Deutlichkeit letztgedachter Jesuit den Engel mit der Jungfrau Maria folgendergestalt also redend vorgestellet:

Engel.

Gegrüsset seyst du mächtige Jungfrau! Hier ist ein demüthig bittender Engel, der die gethane Gelübde vor die Königin in Engeland vollbringet. Die Fürstin hat bishero nur trauren und seufftzen müssen; Darum erzeige dich deiner Heiligkeit gemäß, und gewähre sie desjenigen, warum sie dich anruffet. Die teutsche Königin Maria, ingleichen gantz Engelland bittet um ein Kind, wie nicht weniger die wanckende Religion des heil. Vater Pabstes. Erbarme dich also des unfruchtbaren Leibes, und befeuchte die durstigen Eingeweide aus den fruchtbaren Brunnen.

Maria.

Ja, ja, du lieber Gabriel, du himmlischer Bothe, ich erhöre die Königin in ihrem Gebet und Wunsche, und soll sie mit ihrem Gemahl die Frucht des Ehe-Bettes haben. Ja, gleich itzo, da du mich noch reden höreſt, umarmet Jacob und Maria einander und sie wird schwanger. Gehab dich also wohl.

Engel. Aber, o himmlische Königin, ein Sohn, ja ein Sohn ist es, den Maria so gern haben möchte. Denn es sind ohnedem schon zwey Töchter des Königes (erster Ehe) da, welche sich ziemliche Rechnung auf das Königreich machen. So verleihe denn einen Sohn.

Maria. Gleich in dem wird er im Leibe gebildet, und er soll eine Stütze des Regiments und ein rechtschaffener Catholicke seyn.

Engel.

Engel. Ey, ey, die mächtige Königin erhöret die Königin Mariam. Wie frölich kan sie nun seyn diese Glückselige! Alleluja. Alleluja. Alleluja.

Nachdem es nun durch solche Bestätigungen nicht anders seyn konte, so war die Königin schwanger, und wurde derowegen auf allen Cantzeln vor sie gebethen, wuste sich auch, auf anderer Anstifften, so meisterlich zu stellen, daß auch Kluge damit betrogen wurden. Sie entzog sich auch inzwischen möglichstens den Umgang der beyden Printzeßinnen, und duldete niemanden als Papistische Damen um sich. Dieses kränckte denen beyden Printzeßinnen, als die die Sache wohl merckten, über die massen, daß sie auf eine solche Art von ihrem leibl. Vater hintergangen und um ihr Recht gebracht werden solten, und insonderheit der Mariä, als welche wohl sahe, daß dadurch die Hoffnung zur Crone, welche sie durch ihre Hand ihrem geliebten Printzen Willhelmo aufzusetzen gedachte, wegfiele.

Eben zu dieser Zeit hielt auch ein Abgesandter vom Pabste seinen öffentlichen Einzug in Londen, welcher von dem Könige sehr prächtig empfangen wurde, dagegen aber fuhr er mit seinem Unternehmen fort, und setzte viehe hohe Englische Bediente ab, und verordnete an deren Stelle lauter Catholische, ja selbst zu seinen Geheimen Räthen und Obersten Allmosen-Pfleger erwählte er Jesuiten. Da könnet ihr nun leicht erachten, was solches Unternehmen in diesem Reiche vor Erbitterung gegen dem König verursachete. Als nun solchergestalt fast alle Englische Herren abgesetzet, Printz Willhelms Abgesandter abgefertiget, die beyden Printzeßinnen auf Geheiß ins Bad verreiset, und niemand mehr hinderliches im Wege ist, tritt die Geburths-Stunde an, und zwar Sonntags den 20 Julii zwischen 9. und 10. Uhr, da sich eben die noch übrigen Englischen Herren und Dames in der Kirche befinden, unter welcher Zeit die gantze Wunder-Geburth eines prætendirenden Printzens muß vollzogen werden. Der König und die Catholischgesinnten liessen darüber, doch nicht weden meiner Geburth allein, sondern vielmehr darum, daß das so listige Unternehmen so glücklich von statten gegangen war, eine ungemeine Freude spüren. Wer nun hiervon am gelindesten urtheilen will, der muß freylich schliessen, es habe dem König nichts mehr als die blinde Begierde, einen Papistischen Nachfolger im Englischen Reiche zu bekommen, darzu veranlasset. Doch genung, Jacobus und die Königin müssen mich nun vor ihren Printz, und ich sie vor meine Königl. Eltern erkennen.

Stanis-

Stanislaus.

Was will man aber nun übles aus diesen allen schlüssen? Die wenigsten von denen erzehlten Umständen können einen Betrug darthun, und ob sie auch gleich zum Theil etwas verdächtig scheinen, so wäre dennoch gnug darwider einzuwenden, ja ich halte Ew. Durchl. bey so gestalten Sachen noch bis dato vor einen rechtmäßigen Printzen von Engelland.

Prætendent.

Ja, ja, werther Stanislas, es ist wohl wahr, wem aber die genauen und heimlichen Umstände bekannt sind, der urtheilet weit anders, als denen sie unbewust.

Stanislaus.

Ich gebe es euch recht, wenn anders verdächtigere Umstände, als mir bekannt, darhinten stecken, ich habe mich niemals darum so genau bekümmert, indem solches meine eigene Affairen nicht verstattet. Inzwischen da wir itzo so vertraut von dieser Sache zu sprechen begriffen sind, auch die angenehme Zeit uns noch ein wenig zu discuriren erlaubet, dörffte mich doch meine Curiosité veranlassen, euch um die geheimern Umstände zu erzehlen ersuchen.

Prætendent.

Mehr als zu verdächtige Umstände stecken darhinten, ob ich sie schon nicht einen jeden auf ein Zeddelchen schreibe, in übrigen bleibe ich doch, wie es bereits weltkündig ist, ein untergeschobenes Kind, und habe solchergestalt dadurch mein Vater und Mutter auf ewig verleugnen müssen. Geruhet nur ein wenig, werther Printz, ich will euch alles aufs genauste, jedoch in geheim erzehlen.

Als damals der Ehrwürdige Pater Peter mit dieser geheimen Sache umgehet, daß so wohl ihn als seinen Glaubens-Genossen zum besten, ein Catholischer Successor auf dem Englischen Throne hervor kommen solte, bey der Königin aber solche Hoffnung, das Reich mit einen Erben natürlicher Weise zu erfreuen, vergebens war, so wird ihm meine unglückseelige, als die rechte Mutter, welche sich eben damals schwanger befunden, zu seinem herrlichen Vorhaben fürgestellet, welche dann solchergestalt von ihn instruiret und zugerichtet wird, daß sie nemlich mit ihrer Geburth, wo es anders ein Knabe würde, dem gantzen Reiche auf diese Art dienen könte.

könte. Meine Eltern, welches arme und einfältige Leute gewesen, und ihr Brod vermittelst einer Mühlen bey London, verdienen müssen, lassen sich diesen herrlichen Vorschlag gefallen, indem sie sich damit schmeicheln und flattiren, daß auf solche Art aus einem schlechten Müllers-Sohne ein Königl. Printz werden könte.

Da ich nun also zur Welt durch die Geburth meiner Müllerin-Mutter gebracht worden, und kaum einen Tag alt bin, muß ich gleichsam wiederum, nach der Frage Nicodemi, in einer andern Mutter Leib gehen und von neuen gebohren werden. Dieses andere nun war meine Königl. Fr. Mutter, deren warhafftigen Sohn ich mich mit Recht nenne, und nicht den falschen Wahn meiner Widriggesinnten von dieser Meinung abwendig machen lasse. Denn die Umstände und falschen Principia, daß ich ein Müllers- und nicht ein rechter Königs-Sohn sey, sind alles nur meiner Hasser Vorgeben, und beliebet mir anitzo in diesem Discurse nur damit zu schertzen

Stanislaus.

Ich glaube es selbst; aber man pfleget doch gemeiniglich im Sprichwort zu sagen: Er wird selten von einer Sache gesprochen, es ist etwas dran. Ich sehe zwar auch schon, wo Ew. Durchl. im Schertz hinaus will, beliebet demnach nur solchergestalt mit Erzehlen fortzufahren.

Prætendent.

Es ist nun sonst, wie euch wird wissend seyn, in England ein gewisser Ort, nemlich der Pallast S. Jacob zur Geburth eines Cron-Printzens bestimmet, allein bey meiner Wiedergeburth ernennete man einen andern. Das Bette im Zimmer, welches zu der Königin Niederkommen mit mir, bereitet war, stunde an der Wand an, und war rund herum mit Vorhängen vermacht, durch die Wand aber gieng eine heimliche Thüre, welche niemand, den sie nicht zu wissen nöthig, gewahr werden konte. Die Wehmütter waren gleichfalls hierzu erkaufft, und wohl unterrichtet, wie sie sich in acht nehmen solten, damit sie mich recht geschickt und klug an die Welt bringen möchten.

Wie es nun also die Königin Zeit zu seyn erachtet, und die verstellten Kindes-Wehen anmarchiret kommen, läst sie sich in gemeldtes Bette bringen, und schicket darauf zu allen Herren und Dames, davon aber die meisten Römisch-Catholisch waren. Zwey Englische Herren, so eben aus der Kirche geblieben, musten auch zum Scheine als Zeugen dazu ge-

zogen werden / konten aber aus der listigen Geburths-Anstalt nichts weiter, nehmen, als daß sie beyderseits einen sonderlichen Argwohn bekamen.

Stanislaus.

Es ist aber in England gebräuchlich, wie die Reich-Gesetze es erfordern, daß allezeit bey der Geburth eines Erb- und Cron-Printzens, das gantze Königl. Hauß und die Grösten im Reiche, auch fremde Abgesandte gegenwärtig seyn müssen, damit dem Reiche nicht etwa ein unrechtmäßiger Printz aufgedrungen oder eingeschoben werde.

Prætendent.

Eben dieser Hauptpunct ist es, welcher die Sache am aller blamablesten und dubieusesten machet. Allein dieses mochte schon zuvor seyn überleget worden, sagen etliche, daß wenn dieses geschähe, einige gar ein allzu tieffes Einsehen in der Sache würden gethan haben. Mein Vater der König, wolte doch dieses in etwas bescheinigen, und kam mit 18. bis 20. Pairs in das Zimmer hinein, wo die Königin lag, meine Geburth in gewissen Augenschein zu nehmen; aber es wurde ihnen nicht erlaubet, an das Bette hinan zu treten, sondern musten am entferntesten Ende des Zimmers stehen bleiben, da sie dann wegen denen Vorhängen des Bettes, blinde Zeugen seyn musten. Aber wiederum zu meiner Geburths-Erzehlung zu kommen. Da nun alle Anstalten richtig und das Bette bequem zugerichtet ware, wurde ich erst eingeschläffert, damit ich nicht vorhero, ehe ich noch gebohren würde, schreyen möchte, und nachdem sich die Königin im Bette anstellete, als ob eine Wehe die andere triebe und augenblicklich gebähren wolte, damit es die anwesenden Pairs und andere, wo nicht sehen, dennoch hören konten, so schickte mich eiligst die Wehe-Mutter, durch die verborgene Thüre in der Wand, in das Bette zur Königin, daß es von niemanden, so unten am Bette stunde, beobachtet werden konte, worauff sie also, nach ängstlichen Geschrey meiner Mutter, wegen schwerer Geburths-Schmertzen, hinter den Vorhängen hervor witschete, und mich denen Anwesenden, als das wahre Wesen selbst zeigete. Sehet also, werther Stanislae, sollen die vornehmsten Umstände meiner Geburth gewesen seyn, so ich euch in Geheim habe vertrauen wollen, und zeigen dieselben freylich mehr als zu deutlich, mit was Recht ich ein König von Groß-Brittanien könne genennet werden.

Stanis-

Stanislaus.

Das thut der Sache nichts, ihr müsset von solchen Geschwätze eurer Widriggesinnten gar nichts wissen wollen, und müsset euch daran nicht kehren, sondern mit eurer Prætension, an Engelland fest beharren, so kan euch dennoch einmahl des Thrones Glück favorisiren. Aber wie ergieng es dann weiter?

Prætendent.

Ich wurde hierauff, als ein Königlicher Printz getaufft, und auf des Königs meines Vaters Befehl, Jacobus Franciscus Eduardus genennet. Weil nun aber den wenigsten meine Wunder-Geburth in Kopff wolte, sondern einen beständigen Argwohn hegten, so war mein Vater der König bemühet, selbigen dem Volcke zu benehmen, zu dem Ende versamlete er einen extraordinairen Rath, wobey die verwittwete Königin, die geist- und weltlichen Herren, so damals in der Stadt waren, die Lord-Bürgermeister, die Altermanns, die Richter und Rechts-Räthe Sr. Majestät zugegen waren, und hielt folgende Rede an sie:

Mylords!

Ich habe euch um einer ausserordentlichen Angelegenheit willen zusammen beruffen; Allein ausserordentliche Zufälle, erfordern auch ausserordentliche Mittel. Die Boßheit meiner Feinde hat die Gemüther einiger meiner Unterthanen dergestalt vergifftet, daß ich nach allen mir zu Ohren kommenden Nachrichten glauben muß, es bilden sich viele Leute ein, daß das Kind, welches mir der Höchste durch seine Gnade bescheret, nicht mein Sohn sey, sondern ein untergeschobenes Kind. Allein ich kan euch versichern, daß durch eine sonderliche Schickung GOttes, vielleicht nie ein Kind gebohren worden, bey dessen Geburth so viel Personen zugegen gewesen.

Es hat mir gut gedaucht, die Sache vorizo untersuchen und ausmachen zu lassen, weil ich vernehme, daß der Printz von Oranien mit dem ersten Ost-Winde einen Einfall in dieses Königreich thun soll. Und gleich wie ich noch vor Erlangung der Crone mein Leben offt vor das Volck gewaget, also glaube ich noch mehr verbunden zu seyn, solches itzund zu thun, da ich König bin. Mein Vorsatz ist, in Person ihm entgegen zu gehen, welchen Gefährlichkeiten ich auch dabey unterworffen seyn kan; Und um deßwillen habe ich vor nöthig erachtet, euch zu versammlen, um meine Un-

terthanen von der Wahrhafftigkeit des Handels zu überführen, und zu verhindern, daß nach meinem Tode das Königreich nicht in Unordnung und in eine betrübte und blutige Zerrüttung verfalle; Sintemal ich allezeit dasjenige thun werde, was am dienlichsten ist, zur Ruhe und Eintracht meines Volcks, etwas beyzutragen, wie ich dessen Proben gegeben habe, da ich ihm die Gewissens-Freyheit und das Eigenthum seiner Güther sicher gestellet habe. Zwey Dinge, die ich allezeit aufrecht erhalten will.

Ich habe verlanget, daß die verwitwete Königin die Mühe nehmen möchte, selbst hierher zu kommen, um euch zu sagen, was sie von der Geburth meines Sohnes weiß. Die Dames, die Herren und andere Personen, die dabey gegenwärtig gewesen, sind bereit, eine eydliche Aussage desjenigen zu thun, was sie davon wissen.

Nachdem er nun ausgeredet hatte, so stund die verwitwete Königin auf, mit dieser Erklärung: Daß als der Königin ihre Wehen angekommen, habe sie der König ruffen lassen, da sie denn, so bald als es ihr möglich gewesen, gekommen, und nicht von ihm gewichen, bis sie den Printzen von Wallis gebohren, zu dessen Bekräfftigung unterschreibe ich mich

Catharina Regina.

Hierauf muste der Gerichts-Schreiber auf Befehl des Rathes, von denen Dames, Herren und andern Personen, derer an der Zahl 41. waren und die Richtigkeit meiner Geburth bezeugten, den Eyd empfangen.

Alles dieses Bezeugen aber des Königes, war kein Mittel, die Unterthanen und das Parlament zu befriedigen, sondern fuhren fort, dem Printz Willhelm ins Reich zu ruffen, welcher auch darauf mit einer considerablen Flotte und einer Armee von 13000. Mann in Engelland anrückte. Da nun solches gewaltige Unternehmen mein Vater sahe, und solchem, wegen Rebellion seiner Unterthanen, nicht widerstehen mochte, nahm er seine Retirada nach Londen, in der Absicht, nur mich und die Königin in Sicherheit zu setzen, da er denn nach seiner Ankunfft alsbald anordnete, daß ich und meine Mutter die Königin, im 6ten Monat meines Alters, heimlich nach Franckreich über gehen musten, mit der Versicherung, uns bald zu folgen. Und da er solches ins Werck richten und sich retiriren will, schlägt es ihm fehl, indem er zu Feversham erkannt und

in

in Arrest genommen wird, in welcher Action alsdann der Pöbel seine Majestät nicht mehr angesehen, sondern von demselben übel tractiret worden; endlich wird er doch wieder auf einer Kutsche nach London gelassen, da denn das Volck bey seiner Ankunfft äuserlich grosse Freuden-Bezeugungen von sich spühren ließ, erfuhr aber folgende Nacht darauff gar ein anders, indem ihn von einigen Lords hinterbracht wurde, daß er sich aufmachen, und wegen Einfall des Printzen von Oranien mit einer grossen Macht, fliehen solte, darauff er sich dann heimlich nach Rochester und von da nach Franckreich zu mir und der Königin nach St. Germain begab.

Als er nun solchergestalt der Gefahr entronnen, und etliche Jahre, wiewohl mit grosser Bekümmerniß zugebracht hatte, wurde er 1701. von einer Gicht befallen, welche ihn gäntzlich den Tod drohete, deswegen er begehrte, mich nochmals zu sehen, und da man mich zu ihm gebracht, küssete er mich und ertheilte mir seinen Väterl. Seegen, und befiel mir bey meiner Religion zu bleiben, und meiner Fr. Mutter den ihr gehörigen Respect iederzeit zu geben. Nechst diesen sagte er mir auch, daß er eine grosse Verbindlichkeit mit dem Könige in Franckreich hätte, welche er mir nie zu vergessen recommendirte, und da man mich wieder von ihm hinweg nehmen wolte, sprach er: Laß mir meinen Sohn, damit ich ihn noch einmahl seegne.

Hierauf erklärte sich der König in Franckreich gegen meine Mutter daß er mich, wenn GOtt anders den König abfordern solte, als den Printzen von Wallis und künfftigen König in Engelland erkennen wolte. Nachdem wendete er sich zu mir und sprach: Monsieur, ihr werdet den König euren Vater verliehren, doch ihr solt wiederum einen andern an mir finden, und ich werde euch allezeit als mein eignes Kind achten. Ich warff mich auf diese gnädige Erklärung dem Könige zu Füssen, umfassete seine Knye, und versicherte ihn daß ich gegen Se. Majestät auch eben denselben Respect, als ich gegen dem König meinem Vater getragen, haben würde.

Den 9. Sept. gab er auch seinen Geist auf, und wurde zu Pariß begraben. Ich war nun, als mein vermeinter Vater starb, 13. Jahr alt, da ich dann sogleich auf Befehl meines hohen Patrons öffentlich zum Könige in Engelland ausgeruffen und meine Fr. Mutter zur Regentin verordnet ward, ließ es auch an allen Europäischen Höfen kund thun. Als ich nun solchergestalt den Titul eines Königes in Engelland, Schott-

und Irrland angenommen hatte, bekam ich von Ludovico eine Garde von 50. Mann, und meine Monati. Pension bestund in 50000. Livres. Damit ich nun alles recht erzehle, so hatte Ludovicus kurtz vorhero dem Printz Willhelm zum König in Engelland erkannt, um den Frieden dadurch zu erlangen, allein dieser war ihn zu listig, und merckte sein Absehen gar bald, mich mit solcher Manier auf dem Thron zu setzen, derowegen führte er solchen fort. Ja er berieff ein neu Parlament, und ließ eine Acte des Hoch-Verrath wider mich ergehen, doch war dieses kaum vollbracht, als ihm der Todt das Garaus machte. Darauff befand sich 1706. Ludovicus abermahl genöthiget, um den Frieden anzuhalten; allein die Krieges-Anstalten waren im Parlament schon zu weit kommen, und der Krieg bereits in Italien den Anfang genommen. Als nun Ludovicus sahe, daß in der Güte nichts zu schaffen sey, berathschlagete er sich mit mir und meiner Frau Mutter, die Sache mit Gewalt anzugreiffen, und versicherte uns aufs neue seiner versprochenen Treue.

Hierauff wurde alsbald schleunige Anstalt zum Kriege gemacht, welches ich als eine gute Gelegenheit vor mich ansahe, um mich dadurch hervor zu thun und der Welt bekannt zu machen. Denn es rüstete mir Ludovicus ein starcke Escadre von Krieges-Schiffen aus, und verordnete, mein Heil damit zu versuchen, und mich Krafft deren glücklich auf dem Englischen Thron zu schwingen, und die mir gehörende Crone zu erfechten. Zu diesem allen war ich bereit und fertig, und versichere euch, daß wenn die That so wie der Wille und Vorsatz gewesen wäre, ich gantz Engelland in kurtzer Zeit unter mein Joch bringen wollen, aber es war gefehlt. Den Tag vor meinem Abmarsche kam der König Ludovicus noch mahls zu mir, verehrte mir einen Degen und sprach: Wenn es euch wohl gehet, so dencket daran, daß dieses ein Frantzösischer Degen ist. Gleich nach meiner Abreise, ließ der König an alle Minister zu Rom, Schweitz und Genev ein Schreiben ergehen, darinnen er meldete, daß er glaubte, daß das gemeine Beste von ihm erfordere, mich mit nöthiger Hülffe zu versehen, um mich dadurch auf den Thron meiner Vorfahren steigen zu lassen, damit die drückende Last des Krieges in Engeland einmahl aufhöre. Zu dem Ende habe er mich mit einer Escadre Krieges-Schiffen ausgerüstet, auch eine gute Anzahl Volck mit gegeben, die denenjenigen getreuen Unterthanen in meinem Königreiche, welche sich vor mich erklären

klären und als ihren rechtmäßigen Landes-Herrn annehmen würden, zu Hülffe zu kommen.

Mit dieser ausgerüsteten Macht nun getrauete ich mir, wie schon gedacht, vieles zu tendiren, konte es aber zu keinen sonderbaren Effect bringen, indem meine Flotte von den Engländern zerschlagen, und ich bey nahe gar gefangen worden, wo ich mich nicht eiligst salviret und zurück nach Franckreich begeben hätte. Unterdessen war die Printzeßin Anna auf dem Thron gestiegen, welche sich mit meinem Rückhalt dem Könige in Franckreich vergliche und Frieden machte, iedoch mit dieser Bedingung, mich aus seinem Reiche zu schaffen, dieses vermochte er leicht zu thun, dieweil wir mit einander um eine gewisse Affaire streitig wurden und hefftig zerfielen, derowegen ich mich gantz willig resolvirte, von Franckreich weg und nach Rom zu begeben, von da ich mich nachgehends nach Boulogne gewendet, allwo ich mich noch bis dato befinde, und daselbst auch wohl verbleiben werde.

Da ich mir nun also alle Hoffnung, meinem Endzweck zu erreichen und König in England zu werden, vergehen lassen, entschloß ich mich mein einsames Leben durch eine vergnügte Ehe zu versüssen, und vermählte mich dahero Ao. 1719. mit Maria Clementina, des Pohlnischen Printzens Jacobi Snbieski Tochter, welche den 18. Julii 1702. gebohren. Mit derselben habe ich gezeuget, und zwar noch zu Rom, zwey junge Printzen. Der erste heisset Carolus Eduardus Ludovicus Casimirus, gebohren den 1. Decembr. 1720. Der andere wurd genennet Henricus Benedictus Eduardus, gebohren den 6. Martii 1725. Ich vermeinte, werther Stanislae, ihr soltet meine Gemahlin, dieweil es eine Pohlnische Printzeßin ist, von Person kennen?

Stanislaus.

Sehr wohl kenne ich sie. Sie ist eine Person der an Tugend und andern herrlichen Qvalitäten nichts ermangelt, und wird derowegen von vielen beklaget, daß sie eine Gemahlin eines so unglückseeligen Printzens werden müssen. Und glaube daher sicherlich, daß wann ihr Vater von eurer Affaire eines bessern unterrichtet worden, ihr solcher Glücks-Mariage wohl schwerlich würdet theilhafftig worden seyn.

Prætendent.

Sie ist aber sehr singulair. Ao. 1725. gieng sie von mir hinweg nach Rom

Rom zu den beyden Printzen und spricht: Ich verlasse euch, meine lieben Kinder, und werde euch nicht wieder sehen; Setzet sich darauff in eine Carosse, und begiebet sich in das Kloster der Benedictiner-Nonnen, in gäntzlicher Resolution, darinnen zu bleiben.

Stanislaus.

Es wird vermuthlich nicht ohne geringe Ursache geschehen seyn, ihr habt etwann Appetit nach fremder Weiber Fleisch bekommen, und dasselbe gekostet, welches sie dann, als eine Tugend-liebende Dame, nicht vertragen können.

Prætendent.

Weiber seynd leicht zu erzürnen. Wer kan es allezeit so genau haben? Eine kleine Veränderung kan nicht schade.

Stanislaus.

Diese Freyheit ist nicht allezeit erlaubt. Allein ich wolte noch eins erinnern. Mein Rath wäre, wenn Ew. Durchl. die Engl. Crone nicht so negligirte, sondern dann und wann einen Versuch unternehmet, bevor wann der Thron vacant wäre, vielleicht könte euch das Glück, König in Engelland zu werden, dennoch einmahl favorisiren.

Prætendent.

Es hat daran nicht ermangelt, sondern so bald ich von dem Tode letzteren Königes Georgii I. die Nachricht erhielt, machte ich mich sogleich par posto von Boulogne in Italien auf, und reiste, in gewisser Hoffnung nunmehro zu succediren, biß an die Grentzen des Lüthicher-Landes, da ich aber allda vernahm, daß die Affairen gantz anders, als ich vermeinte, beschaffen waren, kehrte ich um, und nahm meinen Marsch immer wieder nach Boulogne zu, da ich denn bey meiner Rückkunfft meine Gemahlin, die sich wiederum anders besonnen hatte, mir zur grösten Freude, antraff. Dieses sind also, werther Stanislae, meine extraordinairen Fata, welche ich euch in Geheim entdecken wollen, kürtzlich gewesen, und weil ich vor dieses mahl nichts notables mehr zu erzehlen weiß, so will ich mich hiermit, biß zu fernern beglückten Wiedersehen, in eure Gewogenheit bestens empfehlen. Adjeu.